

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

57 (8.3.1950)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25-01, Karlsruhe, Amalienstraße 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 89, Ruf 2419.

Volkzeitung für Baden

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuzügl. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Stadt Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 57

Mittwoch, 8. März 1950

Preis 15 Pf

Deutschlands Frauen im Weltfriedenskampf

Heute bekennen sich mehr als 100 Millionen Frauen in aller Welt zum Kampf gegen den Krieg und für den Frieden — Die große Massenkundgebung und spontane Friedensdemonstration zum Intern. Frauentag in Düsseldorf für Westdeutschland das Beispiel

In Kundgebungen und Demonstrationen bekennen sich heute Millionen (und aber Millionen Frauen in allen Ländern der Erde zum Internationalen Frauentag, als dem Kampftag gegen den imperialistischen Krieg, für den Weltfrieden. Ob in der sozialistischen Sowjetunion, in den befreiten Ländern der Volksdemokratien, ob in der Deutschen Demokratischen Republik oder im Separatstaat Westdeutschland, ob in der jungen, siegreichen Volksrepublik China oder in den kolonial unterdrückten Ländern in Asien oder Afrika, ob in den imperialistischen Staaten Westeuropas oder Amerikas, überall besetzt die Millionenmasse der Frauen nur der einzige Gedanke, die Kampffront des Friedens so stark und groß zu machen, damit ein dritter Weltkrieg verhindert wird. Unter der Führung der Sowjetunion bauen die von Imperialismus befreiten Länder zum Glück der Menschheit am Frieden. In den imperialistischen Staaten organisieren und arbeiten die Kriegstreiber an den Plänen der Vernichtung der Menschheit. Die Internationale Frauenbewegung, die heute ihren Kampftag begeht, ist ein wichtiges Glied in der Weltfriedensfront. In leuchtenden Beispielen haben die Frauen in Frankreich, Italien und in vielen Ländern gezeigt, was ihre Aktivität in der Verhinderung von Kriegstransporten und Kriegsmaterialproduktion zu erreichen vermag. In Westdeutschland gab die große Düsseldorfer Kundgebung und die sich an diese anschließende spontane Demonstration zum Internationalen Frauentag beredtes Zeugnis davon, daß die westdeutschen Frauen ihre Aufgabe im Kampf um den Weltfrieden erfüllen werden.

Friedensdemonstration in Düsseldorf

Düsseldorf. (EB) Dreitausend Menschen demonstrierten in Düsseldorf spontan für den internationalen Friedenskampf. Als die große internationale Kundgebung zum Kampftag der Frauen für den Frieden, an der mehr als 3000 Personen teilgenommen hatten, um besonders die Frauen aus dem Ausland sprechen zu hören, von der Versammlungsleitung bereits geschlossen worden war, drängte sich eine kleine, blonde Frau durch die dichten Zuschauerreihen und trat ans Rednerpult. Unter stürmischem Beifall forderte sie die versammelten Frauen Männer und Jugendlichen auf, sich vor dem Gebäude des Planetariums zu einem großen Demonstrationszug zusammenzuschließen, der auch allen Menschen, die nicht an dieser Kundgebung teilgenommen haben, den Friedenswillen der Frauen zum Bewußtsein bringt.

Ein Polizeioffizier, der sofort auf die Bühne sprang und die junge Frau veranlassen wollte, ihre Aufforderung zurückzunehmen, wurde von einer Gruppe empörter Frauen aus dem Saal gedrängt. Ein langer Zug von über 3000 Menschen, dem sich zahlreiche Passanten anschlossen, wälzte sich dann über den Hindenburgwall.

An die aufrechten Patrioten!

Telegramm an den Leiter des Verteidigungskomitees im Demontagestop-Prozess. Der Parteivorstand entbietet Euch, den sieben aufrechten deutschen Patrioten, von seiner 15. Tagung in Düsseldorf seine brüderlichen Kampfgrüße. Durch Euer unerschrockenes Auftreten vor dem Oberen Militärgericht der britischen „Hohen Kommission“ und durch Euer mutiges Eintreten gegen die rücksichtslose Zerstörung der deutschen Friedensindustrie der ehemaligen Reichswerke Salzgitter, habt Ihr Euch die Hochachtung des deutschen Volkes erworben. Seid versichert, daß Ihr in Eurem Kampf in weitestem Maße unterstützt werdet durch die immer mächtiger werdende, immer neue Schichten der Bevölkerung umfassende National Front des demokratischen Deutschland.

Mit sozialistischem Gruß!
15. Tagung des Parteivorstandes der Kommunistischen Partei Deutschlands
Max Reimann

Im Streiflicht gesehen

Amerikanischer Oberst wegen Diebstahl in Augsburg verurteilt

Augsburg. (dpa) Der amerikanische Oberst Richard Whitcomb wurde von einem amerikanischen Militärgericht in Augsburg zu 2 Jahren Gefängnis und Ausschuß aus der Armee verurteilt. Er hat aus einer beschlagnahmten deutschen Wohnung wertvolle Decken, alte Weine und anderes Eigentum des Wohnungsinhabers im Wert von 50 000 Mark gestohlen.

Siamische Zwillinge in Australien geboren

Melbourne. Zum ersten Male wird aus Australien die Geburt siamesischer Zwillinge gemeldet. Die Zwillinge sind am Kopf zusammengewachsen und wiegen zusammen etwa acht Pfund. Sie wurden auf der Insel Tasmanien geboren.

Drei Millionen Zigaretten geschmuggelt

Osnabrück. (dpa) Wegen verbotener Einfuhr von 3 Millionen „Camel“-Zigaretten in das Bundesgebiet hatten sich vor einem britischen Gericht in Osnabrück die Belgier Jules Dethy und Marcel Marcia zu verantworten. Sie sind angeklagt, am 7. Februar auf der Fahrt von Brüssel ins Bundesgebiet an einem Grenzübergang bei Nordhorn (Niedersachsen) unter dem Vorwand, Gemüsekonserven nach Kopenhagen zu bringen, den Grenzübergang erschwindelt zu haben. Bei der Ueberprüfung der Ladung hatten deutsche und britische Grenzposten in zwei untersuchten Kisten tatsächlich Gemüsekonserven vorgefunden. Erst am Abend des darauffolgenden Tages wurde in der Nähe von Hannover beobachtet, daß der Lastzug einen

An der Spitze wurde ein Transparent getragen, daß die internationale Solidarität der Frauen im Friedenskampf zum Ausdruck brachte. Immer wieder brach die Menge in Friedensrufe aus.

Nach einer kurzen Ansprache der blonden,

Internationaler Frauentag 1950

Wir müssen uns entscheiden

Von Erika Buchmann

Die Welt ist aufgespalten in zwei große Lager, klar geschiedene Fronten zwingen auch uns Frauen zu klaren Entscheidungen. Wir haben die Wahl zu treffen zwischen der Fortführung unseres bisherigen Lebens und einer neuen Zeit. Wir stehen zwischen Krieg und Frieden, zwischen Tod und Leben.

In einem Begrüßungsschreiben der „Union des femmes“, der großen französischen Frauenorganisation an die westdeutschen Frauen heißt es:

„Von neuem lastet Kriegsgefahr auf uns wie auf Euch und wenn wir nicht äußerste Wachsamkeit walten lassen, dann wird neues Blutvergießen unausbleiblich sein — und dies alles allein um der Profite amerikanischer Milliardäre wegen!“

Wie recht haben unsere Schwestern jenseits des Rheins! Ob wir die Frauen Indiens oder die Baumwollpflückerinnen Amerikas fragen, die Textilarbeiterinnen Englands, die Negerfrauen in den Elendsvierteln New Yorks, die Bäuerinnen Spaniens oder die Frauen der westdeutschen Arbeiter: sie alle werden sagen, daß ihr Leben mühselig und beladen ist von der freudlosen Kindheit bis ins sorgenvolle Alter. Sie alle werden uns sagen, daß ihr Land reich an Schätzen ist, daß seine Aecker Früchte tragen und seine Gärten lockendes Obst in reicher Fülle, daß es Holz zum Bau der Häuser, Kohle zum Heizen der Oefen, Wolle für die Kleider im eigenen oder im Nachbarland im Ueberfluß gibt, daß sie aber und die Nachbarn nicht Teil haben an dem großen Reichtum, den ihre fleißigen Hände bergen, daß ihre Kinder entbehren, ihre alten Eltern frieren und ihre Häuser baufällig sind. In allen Teilen der Welt werden sie sagen, daß das Leben an ihnen vorbeigeht, ohne daß sie mehr als Not und Sorge davon gehabt hätten. Sie werden

von der Angst sprechen, die ihr ständiger Begleiter ist, von der Angst um das Stück Brot um die Arbeit, um das unversorgte Alter.

Und sie werden sprechen von der alles überschattenden Angst um das geliebte Leben ihrer Kinder und ihrer Männer. Sie werden auf die 32 Millionen Toten des zweiten Weltkrieges weisen und auf die Vielen die ohne Arme und Beine die großen Städte und die kleinen Dörfer füllen, auf die Heimatlosen und die Unglücklichen in den Elendsquartieren. Sie stellen die Frage: Muß das sein, ist es wirklich der Sinn des Lebens, unglücklich und freudlos zu sein?

Wir antworten ihnen allen: Nein! Der Sinn des Lebens besteht darin, in friedlicher Arbeit zu säen und die Früchte des Bodens zu ernten, Wissenschaft und Technik beherrschen zu lernen, um sie zum Wohle aller zu nutzen. Der Sinn des Lebens besteht darin, unbeschwert von der unnötigen Sorge um Nahrung und Kleidung in der beglückenden Gemeinschaft mit allen anderen Menschen ein Leben des Glücks und des Friedens für alle zu führen.

Danach sehnen wir Frauen uns: ein Leben ohne Kriege. Mehr als das: wir fordern es! Wir geben nicht Leben, um es in sinnlosen Massenmord vernichten zu lassen. Wir erkennen immer mehr, daß dies Opfer keinen anderen Sinn hat, als das Elend der Millionen zu verewigen zu Gunsten einer kleinen Schicht von Volkseindern, die den Reichtum der Welt in ihren Händen halten, und ihn gegen uns mißbrauchen, die wir ihn schaffen.

83 Millionen Frauen haben den organisierten Kampf um den Frieden aufgenommen. Die tapferen Frauen Frankreichs, Italiens und vieler anderer Länder stehen neben ihren Männern, um die Kriegshetze zu hindern, ihr Land und seine Menschen ihren Plänen dienstbar zu machen. Die Frauen der Sowjetunion, der Volksdemokratien und des befreiten Chinas haben unter dem Einsatz ihres Lebens geholfen, ihr Volk für immer dem Würgegriff seiner Feinde zu entziehen. Sie bauen eine Zukunft ohne Not und ohne Kriege.

Die Augen aller dieser Frauen, die Augen der ganzen fortschrittlichen Welt und vor allem die Augen unserer Schwestern in der Deutschen Demokratischen Republik schauen auf die Männer und Frauen in Westdeutschland. Je schärfer ihre Abwehr wird, umso mehr rechnen die Feinde aller Völker mit uns und unserer Heimat. Sie sind Verzweifelte und versuchen mit dem Müt der Verzweiflung den dritten Weltkrieg zu organisieren, von dem sie hoffen, daß er ihre schwindende Macht festigen wird. Sie wollen Krieg mit der Sowjetunion, mit den Volksdemokratien und mit China, weil sie sich der trügerischen Hoffnung hingeben, mit ihren Atom- und Wasserstoffbomben die Befreiung dieser gewaltig großen Länder von kapitalistischer, von imperialistischer Sklaverei rückgängig zu machen und ihre Völker der alten Unterdrückung und Ausbeutung wieder zu unterwerfen.

Wir sollen ihnen unsere Männer und unsere Söhne opfern? Wir sagen: Nein! Sie wollen unsere Heimat zum Aufmarschgebiet machen: wir setzen uns zur Wehr! Unsere Fabriken sollen Kriegsgerät herstellen, unsere Flüsse Kriegsmaterial befördern: wir müssen das verhindern!

Wir werden Mut brauchen, viel Mut! Das Leben unserer Kinder ist uns den Kampf wert. Die Front der 800 Millionen organisierter Freunde des Friedens in allen Teilen der Welt hinter uns, werden und müssen wir unsere Pflicht erfüllen. Nur von uns selbst können wir die Erhaltung des Lebens und eine glücklichere Zukunft erwarten. Wir, die Frauen und Mütter Westdeutschlands haben zu beweisen, daß wir verstehen, wie recht Klara Zetkin, die große Führerin der Frauenbewegung, die große Führerin der Frauen kämpfenden Frauen hatte, als sie sagte: „Erst wenn auch die große Mehrheit der Frauen aus tiefster Überzeugung hinter die Losung tritt: Krieg dem imperialistischen Krieg! erst dann kann den Völkern der Friede gesichert werden. Aber an dem Tag, wo die große Mehrheit der Frauen hinter diese Losung tritt, muß sie auch unwiderstehlich sein.“

Volkzorn richtet sich gegen Demontage

Sprengungen in Watenstedt-Salzgitter verhindert — Demontage-Akten verbrannt

Hannover. (EB) Im Gegensatz zu den Versprechungen ausländischer Stellen, daß in den ehemaligen Reichswerken bis Dienstag keine Sprengungen mehr durchgeführt werden sollten, kam am Montagvormittag überraschend ein Sprengkommando und unterminierte die Mauer der Koksbatte. Auf diese Nachricht stürmte die erregte Arbeiterschaft das Sprenggelände und riß den Leuten des Sprengkommandos noch rechtzeitig die Zündschnüre aus den Händen.

Anschließend begab sich die etwa 3000 Personen umfassende Belegschaft zu dem Hofhofen Nummer 5 und den gegenüberliegenden Oefen, die zur Zeit abgebaut werden. Sie forderten die Demontagearbeiter auf, sich mit ihnen solidarisch zu erklären, was diese auch taten und ihre Arbeitsstelle verließen. Danach warf die empörte Menge einen Demontagemast um, zerschlug Motoren und Unterkunftsräume der Demontagearbeiter. Möbel und Büroeinrichtungen wurden in den Fenstern hinausgeworfen und verbrannt.

Im Brassert-Gebäude, in dem sich die Zentrale der ausländischen Demontagekommission befindet, wurde ebenfalls gestürmt: Telefone und Schreibmaschinen wurden unbrauchbar gemacht, Akten und Zeichnungen auf die Straße geworfen und verbrannt. Im weiteren Verlauf dieser Verzweiflungstat kippte die Belegschaft die Wagen der ausländischen Offiziere um. Ein jugoslawischer Offizier, der sich zur Wehr setzen wollte, konnte nur mit Mühe sein Leben vor der erregten Menge retten. Etwa 150 deutsche Polizisten, die von der Besatzungsmacht eingesetzt wurden, verhielten sich passiv.

Kein Arbeiten unter Bajonetten

Watenstedt-Salzgitter. Gestern morgen trafen zehn bis zwölf britische Panzerspähwagen in den ehemaligen Reichswerken ein, außerdem sechs bis zehn Lastkraftwagen voll englischen Militärs. Die Arbeiter haben sich an den Betriebsrat gewandt und erklärt, daß sie nicht bereit sind, unter Bajonettspitzen zu arbeiten. Sie verlangen den Streik.

Den ganzen gestrigen Vormittag über demonstrierten mehrere hundert Reichswerkearbeiter vor der von britischen Militär besetzten Kokerei zwei Britische Spähwagen wurden gegen 13.30 Uhr am Wei-

Zum Gruß ein Wort vom Frieden!
Streif ich durch die Straßen, denk ich immer an das Bild aus jenen Jahren, da wir traurig bei zerstampften Aeckern standen und zerrettes Brot und Unkraut fanden, da wir mutlos bei den Steinen saßen, bei den Steinen, die einst Häuser waren.
Streif ich durch die Straßen, denk ich stets an die, die sich zuerst besonnen, in den Städten, weglos vom Schutt der Brände, und ich denke an die vielen Hände, die das neue Friedenswerk begannen.
Streif ich durch die Straßen, seh ich, was vermessen einst erschien, seh ich, was die Wurzeln tief in Stein und Armut senkte, was bezweifelt und verspottet und verlacht, doch vom Keim zum jungen Baum gedieh, der uns seine erste Blüte schenkte.
Streif ich durch die Straßen, seh ich Menschen an die Arbeit gehn, seh ich Gärten, darin Früchte stehn, und ich seh aus Kran und Rad und Schollen
Werke, die dem Frieden dienen wollen, und aus Spaten, Kolben, Pflug und Achen, neues Brot und Friedenshoffnung wachsen.
Streif ich durch die Straßen, denk ich an das Bild in nicht mehr fernem Tagen, da wir frei durch neuerbaute Städte gehn und uns lachend in die Augen sehn und zum Gruß ein Wort vom Frieden sagen.
(Maria Langner)

An die demokratischen Frauen Deutschlands

Grußadresse französischer Frauen an die deutschen Frauen zum Internationalen Frauentag 1950

In dem knappen Zeitraum von 75 Jahren haben in drei blutigen Kriegen die Frauen Frankreichs den deutschen Frauen gegenüberstanden. Unsere Männer, unsere Brüder, unsere Söhne mordeten sich gegenseitig millionenfach, und wir haben sie beweint. Während des gleichen Zeitraums heimsten auf dem Rücken unserer beiden Völker die französischen und deutschen Kapitalisten ihre Profite ein. Wir Franzosen haben fürchtbar unter dem Hitlerfall gelitten, der Hunger, Terror, Verschleppung und Tod für viele von uns mitbrachte. Ihr Deutsche, ihr selbst saht Eure zerstörten Städte, Millionen von Toten.

Dem Hitlerfaschismus war es gelungen, das deutsche Volk zu hintergehen. Er hat Eure Söhne zu Mördern gemacht, und in Frankreich macht heute der Imperialismus in einem fürchtbaren Kolonialkrieg die unsrigen zu Mördern am vietnamesischen Volk. Nun lastet von neuem Kriegsgefahr auf uns wie auf Euch, und wenn wir nicht äußerste Wachsamkeit walten lassen, dann wird neues Blutvergießen, neues Leid, — und dies allein zum Profit der amerikanischen Milliardäre — unausbleiblich sein.

Frauen in Westdeutschland, gerade Euch steht eine ungeheure Aufgabe bevor. Von neuem will der Imperialismus aus Deutschland ein Sprungbrett zu einem Aggressionskrieg gegen die Sowjetunion und gegen alle freien Völker machen.

Das Ruhrgebiet soll dazu mißbraucht werden, Tag und Nacht für den Krieg zu arbeiten.

Die Nazis, die verantwortlich sind für unser und Euer Unglück, bekleiden schon wieder führende Posten in der deutschen Wirtschaft.

Die kapitalistischen Signatarstaaten des Atlantikpaktes versuchen von neuem, das deutsche Volk in einen Krieg zu zerren; deutsche Divisionen sollen aufgestellt werden, dazu bestimmt, morgen schon als Kanonenfutter verwendet zu werden.

Aber wir wissen, daß in Westdeutschland Männer und Frauen gegen die Kriegsbrandstifter kämpfen, und wir begrüßen ihren mutigen Kampf für ein demokratisches und einheitliches Deutschland.

Wir anerkennen die Schwierigkeiten, unter denen Ihr arbeitet, und wir wissen, daß die französische Militärverwaltung die Anhänger des Friedens verfolgt.

Wir fühlen uns verpflichtet, Euren Kampf zu unterstützen. Mit noch größerer Kraft werden wir uns den Absichten der französischen Regierung und der anglo-amerikanischen Imperialisten widersetzen.

Euren Schwestern der Deutschen Demokratischen Republik sagen wir, wir französischen Frauen und Mütter, die so viel geistig und seelisch von der Nachbarschaft eines (Fortsetzung auf Seite 2)

Paris liegt still

Weitere Ausdehnung der Streiks

Paris. (EB) Der Pariser Verkehr liegt still. Die behördlichen Anstrengungen, einen Notdienst auf den Linien der U-Bahn einzurichten, haben sich zerschlagen.

In allen größeren Städten Frankreichs sind die Verkehrsarbeiter dem Pariser Beispiel gefolgt.

Der Streik der 300 000 französischen Metallarbeiter geht ununterbrochen weiter.

In Nordfrankreich ist nach Scheitern der Lohnverhandlungen gestern der Generalstreik in der Textilindustrie von sämtlichen Gewerkschaften ausgerufen worden.

Mit dem Generalstreik der Gas- und Elektrizitätsarbeiter wird noch diese Woche in Frankreich gerechnet.

(Fortsetzung von Seite 1)

Pulverfaß Watenstedt-Salzgitter

Bericht vom Demontagestop-Prozeß in Hannover

mitlärischen und reaktionären und dann eines Hitler-Deutschland gelitten haben, wir begrüßen mit Begeisterung die Errichtung einer Deutschen Demokratischen Republik, denn wir sehen in der Existenz eines derartigen Deutschland in Europa eine große Hoffnung für den Frieden.

Mit Interesse verfolgen wir den verschärften Kampf der fortschrittlichen Teile des deutschen Volkes, zur Erhaltung des Friedens. Wir anerkennen die bedeutende Arbeit des demokratischen Frauenbundes Deutschlands, die auf den Frieden und die Freundschaft unter den Völkern gerichtet ist.

Ein jeder unserer Siege ist ein Beitrag zum Frieden. Unser grenzenloser Dank gilt der Sowjetunion und ihrer Armee, welche uns und die gesamte Welt vom Hitlerjoch befreite, zur Errichtung eines demokratischen Deutschlands beitrug, das einen wesentlichen Faktor für die Einheit Deutschlands, für die Sicherung Frankreichs, und für den Frieden darstellt. Indem wir an der Entwicklung der demokratischen Kräfte Deutschlands tatkräftig mithelfen, haben wir die tiefe Überzeugung, hiermit dem Interesse des französischen Volkes zu dienen und für den Frieden auf der ganzen Welt zu arbeiten.

Es lebe der Kampf der deutschen Frauen für den Frieden.

Es lebe die Einheit des deutschen Volkes.

Es lebe der Internationale Demokratische Frauenbund.

Sollen die „Russen“ helfen? Pressekommentare aus der DDR zur Saarannexion

SED-Zentral-Organ „Neues Deutschland“: Adenauer hat erklärt, das Saargebiet unterstehe nach wie vor der Hoheit des Alliierten Kontrollrates, der de Jure noch immer besteht. Adenauer tut also so, als wolle er, daß die „Russen“ helfen. Eine Frontwendung der westdeutschen Bevölkerung gegen die antisozialistische Hetze ist aber die erste Voraussetzung für die Aufnahme eines ernsthaften und erfolgreichen Kampfes um die Saar.

Dr. Adenauers „erbärmliche Komödie“: Berliner Zeitung: (SED) Adenauers Ueberraschung und Entrüstung sind erbärmliche Komödie. Mit einem Scheinprotest wie seinerzeit bei der Verkündung des Ruhr- und Besatzungsstatutes will er die Verantwortung für das Geheimabkommen von sich abschütteln, das er mit den Westmächten vor wenigen Wochen abschloß und dessen Folgen jetzt die ganze deutsche Nation aufgerüttelt haben.

„Wer Ruhrstatut schluckte, dem ist die Saar gleichgültig“

FDGB-Organ „Tribüne“: „Wenn Herr Adenauer jetzt den Eindruck zu erwecken versucht, als ob auch er sich gegen die Völkerrechtswidrige Abtrennung des Saargebietes wendet, wird er dies kaum glaubwürdig machen können. Wer das Ruhrstatut geschluckt hat, dem ist auch die Saar gleichgültig.“

Protest gegen Saar-Annexion

Saarländische Bergbauergewerkschaft protestiert gegen Verpachtung der Saargruben-Saarbrücken. Der Vorstand des Industrieverbandes Bergbau der saarländischen Einheitsgewerkschaft hat in einer Entschließung die Verpachtung der Saargruben an Frankreich protestiert. Der Industrieverband betrachtet diese Maßnahmen als eine belastende Hypothek für das deutsch-französische Verhältnis. Es warnt die saarländischen Abgeordneten davor, die Saargrubenkonvention zu unterzeichnen.

Die Bauern tun, was die Regierung versäumte durchzuführen

Rom, Der Mörder von Modena, Innenminister Mario Scelba, hat in einer Sitzung des Kabinetts von der Regierung die Unterstützung für den Fall zugesagt erhalten, daß er scharfe Maßnahmen gegen die „Bauernrevolte“ anwendet, die gegenwärtig von Süditalien auf die mittelländischen Provinzen und gleichzeitig auf Sizilien übergreift. Ministerpräsident de Gaspari hat wieder einmal in der gleichen Kabinettsitzung die beschleunigte Verabschiedung der Bodenreformgesetzte angekündigt. Die italienischen Bauern lassen sich, wie sie täglich aufs neue beweisen, nicht durch die Drohung des Polizeiterrors einschüchtern, noch durch de Gasparis Versprechungen einlullen. In Kalabrien haben die Bauern rund 225 000 Morgen un bebauten Landes übernommen. Damit sind fast die gesamten unbestellten Flächen dieser Provinz in den Händen der Landhungerigen. Der Präfekt von Catanzaro wurde versetzt, da er die Polizei gegen die Bauern und die Landarmen Kalabriens kaum einsetzte. Die Grundbesitzer dieser Provinz bemühen sich gegenwärtig um ein Abkommen mit den Bauern. (nach Reuter)

Maßnahmen gegen französische Streiks „nutzlos“

In dem Bewußtsein, daß eine allgemeine Lohnbewegung bevorstand, setzten die Kommunisten sich daran, diese durch die C.G.T. voranzutreiben, die sie kontrollierten. Sie ermutigten die Arbeiter, Lohnforderungen zu fordern, die die Unternehmer unmöglich bewilligen konnten und drängten sie zum Streik, wenn die Forderungen abgelehnt wurden. Eine der Forderungen des C.G.T. ist die Zahlung eines monatlichen Bonus von 3000 Franken bis zur Fertigstellung der neuen Tarifabkommen.

Da diese Bewegung auf höhere Löhne abzielt und daher oberflächlich betrachtet nicht „politisch“ ist, konnten die nichtkommunistischen Gewerkschaften der christlichen Arbeiter-Konföderation (C.F.T.C.) und die Force Ouvrière ihr nicht ausweichen.

Die neue Streikwelle hat die Regierung zweifellos in eine sehr schwierige Lage gebracht. Sie hatte mit großer Schnelligkeit und Entschiedenheit gegen die ersten Anzeichen von Sabotage gehandelt, indem sie den Präfekten neue Vollmachten zur Verhaftung und einen Abänderungsantrag zum Strafgesetz einbrachte. Dieselben Maßnahmen jedoch sind nutzlos gegen Streiks; die nominell legal sind und tatsächlich durch die französische Verfassung anerkannt werden. Dennoch zögerte sie nicht, die Polizei einzusetzen, um im Sitstreik befindliche Arbeiter von den staatlichen Renault-Werken zu entfernen, die durch das Gesetz über Tarifverträge nicht betroffen werden. — eine Handlung, die von der „Humanité“ als ein faschistischer Anschlag gegen die Republik bezeichnet wurde. „The Times“, London

Hannover. (E. B.) Im Demontagestop-Prozeß vor dem oberen Gericht der Höhen Kommission in Hannover begann am Montag-Vormittag die eigentliche Hauptverhandlung.

Wieder ergab sich das gleiche Bild, welches in den Vorverhandlungen zu beobachten war. Polizeikräfte sicherten den Eingang zum Sitzungssaal und nur wenige aus der großen Zahl der aus der Hauptstadt Hannover und anderen Gebieten des Landes Niedersachsen herbeigeleiteten Interessenten erhielten Zutritt zur Verhandlung.

Nur vier der Angeklagten betreten die Anklagebank. Das Verfahren gegen den Landtagsabgeordneten Robert Lehmann, der entsprechend seiner Pflicht als Landtagsabgeordneter auf Grund der Immunität das Erscheinen vor einem britischen Gericht abgelehnt hat, war schon vom niederen Gericht abgelehnt worden. Zwei der Angeklagten, Erich Jungmann und Heinrich Heyne, konnten auch heute nicht zur Verhandlung erscheinen, da sie sich in einem Krankenhaus befinden. An Stelle des verhinderten englischen Verteidigers Ralph Millner hat Mr. Thorner die Verteidigung der Beschuldigten Werner Sterzenbach und Willi Oppermann übernommen.

Das gleiche Schauspiel wie bei der Verhandlung vor dem niederen Gericht wiederholte sich. Die Angeklagten bekamen sich nach Verlesung der Anklageschriften, wonach sie durch die Herausgabe bzw. den Druck des Flugblattes des Artikels „5 Minuten vor 12“ das Ansehen und die Sicherheit der Besatzungstreitkräfte gefährdet haben oder gefährden könnten, nicht schuldig. Wieder machte der Anklagevertreter Ausführungen, daß dieser Fall nach seinen Worten ein erhebliches öffentliches Interesse nicht nur in Deutschland gewonnen hätte, zur Demontage und erklärte, daß diese auf der bedingungslosen Kapitulation beruhen, daß die Demontage eine Sache sei, die in der Entscheidung der anglo-amerikanischen Besatzungsmächte läge.

Ebenso hatten die USA und England zu entscheiden, wann die Demontagen durchgeführt würden. Auch in diesen Ausführungen konnte er mit keinem Wort beweisen, daß es keine für die USA und England andere blödsinnige internationale Vereinbarung gibt, als die Potsdamer Beschlüsse, in denen es heißt, daß die Demontagen bis zum Februar 1948 beendet sein müssen. In seinen Ausführungen bezeichnete der Anklagevertreter das Demontagegebiet Watenstedt-Salzgitter als ein Pulverfaß. Die Wirkung des Flugblattes hätte einem Funken, der an die Zündschnur angelegt wurde, gleichen können.

Nachdem der Präsident des Gerichts darauf hingewiesen hatte, daß die Beurteilung des Inhalts des Flugblattes in der Entscheidung des Gerichtes liege, begann die Anklagevertretung mit der Beweisaufnahme durch die Vernehmung ihrer Zeugen. Unter den vor dem niederen Gericht erschienenen drei deutschen Zeugen der Anklage war dieses Mal der Betriebsratsvorsitzende Walter Seidel der Kalkwerke Salder erschienen. Seine Aussage zeigte, daß sich seine Ansicht über das Flugblatt seit seiner damaligen Vernehmung sichtbar gewandelt hatte. Während Seidel damals sagte: daß er das Flugblatt wegen seiner „Gefährlichkeit“ sofort verbrannt hatte, erklärte er diesmal im Kreuzverhör, daß er durchaus nicht den Eindruck habe, daß dieses Flugblatt das Ansehen und die Sicherheit der alliierten Streitkräfte gefährdet hätte oder gefährden könnte. Als der Zeuge weiter erklärte, daß es sich bei diesem Flugblatt um nichts Besonderes handele, da dieses, oder gleiche, noch heute in den Gemeinden an vielen Stellen aushänge, schaltete sich der Richter wieder ein und erklärte, daß die Beurteilung des Flugblattes seine Angelegenheit sei, über die das Gericht zu entscheiden habe.

Auch der stellvertretende Gebietsbeauftragte Thomas Anton Dillon betrat als wichtigster Belastungszeuge wieder den Zeugenstand.

Dr. Wessig fragte: „Wissen Sie von einer Wirkung des Flugblattes, die die Bevölkerung veranlaßt, aktiv gegen die Demontage vorzugehen?“ Der Zeuge Dillon antwortete ausweichend, daß die Verteilung dieses Flugblattes in der Bevölkerung das

Gefühl der Unruhe und Aufregung vergrößert habe.

Dr. Wessig fragte noch einmal: „Haben Sie mit einem Deutschen gesprochen, der sagte, daß er durch das Flugblatt so aufgeregt worden sei, daß er jetzt zu Handlungen schreite?“

Dillon: „Nein!“

Dr. Wessig: „Riefen die jetzt in Watenstedt-Salzgitter durchgeführten Sprengungen Unruhe hervor?“

Dillon: „Das ist wahr!“

Dr. Wessig: „Würden diese Unruhen durch die Sprengungen oder das im November verteilte Flugblatt hervorgerufen?“

Dillon: „Durch den ganzen Geisteszustand der Bevölkerung, wozu auch das Flugblatt beitrug. Die Unruhen waren ein Versuch, die Sprengungen zu verhindern.“

Dr. Wessig: „Glauben Sie, daß das Flugblatt mehr aufregte als die Sprengungen, welche die Lebensgrundlage der Bevölkerung erschütterten?“

Dillon: „Ich mag diesen Satz nicht.“

Richter: „Ist etwas passiert, was man in Zusammenhang mit diesem Flugblatt bringen könnte?“

Dillon: „Eines ist zum anderen gekommen, das Gefühl, daß die Lebensgrundlage der Bevölkerung noch erhöht. Die Unruhe ist ein Resultat der fortwährenden Ereignisse. Der Vertreter der Anklage hatte in seinen Ausführungen gesagt, daß das Flugblatt bis an die Stelle respektwürdig sei, wo es dann spräche, daß die Demontage nur durchgeführt würde, um die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt auszuschalten, um diesen Markt für die Wirtschaft der Besatzungsmacht zu erobern. Hierzu vernahm der englische Verteidiger Thorner den Zeugen Dillon im Kreuzverhör und fragte ihn: „Lesen Sie die „Times“?“

Nachdem Dillon bejahte, fuhr der Verteidiger fort: „Dann haben Sie sicher auch die „Times“ am 3. 1. 50 gelesen?“ Mr. Thorner verlas nun einen Artikel aus der „Times“, in dem es heißt, daß Schumacher in einer Erklärung gesagt habe, die neuen Demontagebefehle seien ein

„Messe des Friedens“

Leipzig. (EB) Seit vielen Jahren sind die Leipziger Messen das zentrale Ereignis des deutschen Handels und geben ein Bild von den Erfolgen des Schaffens unseres ganzen Volkes, erklärte der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, in seinem Geleitwort zur Leipziger Messe. Auch nach 1945 hat Leipzig als die führende deutsche Messestadt gegen alle Spaltungs- und Konkurrenzmanöver in stets wachsendem Maße die Erfolge des friedlichen und demokratischen Aufbaus bewiesen. Zugleich wird die Ausstellung neuer Maschinen und technischer Errungenschaften allen Deutschen klar und anschaulich beweisen, daß der in der Deutschen Demokratischen Republik beschrittene Weg des Aufbaus auf eigener Kraft ohne Verschuldung an das ausländische Monopolkapital der einzig richtige ist. Ihr voller Erfolg wird ein Erfolg unseres Kampfes um Einheit und Frieden für unser demokratisches Deutschland sein.

70 000 Messebesucher bis Montag

Leipzig. (EB) Rund 70 000 Messebesucher, darunter 11 000 aus Westdeutschland, trafen bis Montagmorgen in Leipzig ein. Sehr zahlreich sind Kaufleute aus Oesterreich, den Niederlanden, Schweden, Belgien, Dänemark und der Schweiz vertreten. Auch aus Übersee trafen viele Besucher zur Leipziger Frühjahrsmesse ein. Auf dem Leipziger Hauptbahnhof sind bis Montagmorgen 42 Messe-Sonderzüge eingelaufen.

Ihre Demokratie

Briten unterdrücken Pressefreiheit

Detmold. (EB) Ein neuer eklatanter Fall zur Unterdrückung der Pressefreiheit durch die britische Besatzungsmacht ereignete sich in Detmold.

Geschlossen gegen Demontagestop-Prozeß

Freiburg. (EB) „Möge auch unser Protest dazu beitragen, daß eine sofortige Niederschlagung der von einem britischen Militärgericht gegen sieben Deutsche erhobenen Anklage wegen Demontagestop in Watenstedt-Salzgitter erfolgt.“ heißt es in einer Protesterklärung, die die Belegschaftsmitglieder der Fa. Süddeutsche Isolatorenwerke in Freiburg verfaßten.

Diese Protestresolution der Isolatorenwerke ist von 80 Belegschaftsangehörigen unterschrieben. Das bedeutet, daß fast 100 Prozent der Arbeiter und Angestellten dieses Betriebes sich gegen den nach mehrmaliger Vertagung in Kürze wieder anlaufenden Prozeß wenden.

Damit beweist die Belegschaft der SIW, daß sie verstanden hat, daß mit dem Demontagestop-Prozeß der nationale Kampf des deutschen Volkes um die im Grundgesetz verankerten Rechte und die Zurückgewinnung echter Souveränität in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Münchener Betriebsräte gegen Demontage in Töging

München. (dpa) Die Betriebsratsvorsitzenden der Münchener Betriebe protestieren gegen die „unverständliche Demontage“ der Töginger Aluminiumwerke. Dadurch werde fast fünf Jahre nach Kriegsende das Vertrauen der arbeitenden Menschen zum Wiederaufbau schwer erschüttert. Sie verlangten, den Kriegszustand mit Deutschland endlich zu beenden und einen friedlichen

Aufbau der deutschen Wirtschaft nicht durch derartige Maßnahmen zu behindern

Leipzig. (EB) Rund 70 000 Messebesucher, darunter 11 000 aus Westdeutschland, trafen bis Montagmorgen in Leipzig ein. Sehr zahlreich sind Kaufleute aus Oesterreich, den Niederlanden, Schweden, Belgien, Dänemark und der Schweiz vertreten. Auch aus Übersee trafen viele Besucher zur Leipziger Frühjahrsmesse ein. Auf dem Leipziger Hauptbahnhof sind bis Montagmorgen 42 Messe-Sonderzüge eingelaufen.

Demontagebeginn mit Sitstreik in Töging

Töging. (dpa) Am Montag morgen begannen die Vorbereitungen für die Demontage am Offenhaus 3, der modernsten Anlage der Vereinigten Aluminiumwerke in Töging (östliches Oberbayern). Die Belegschaften der Betriebe der südostbayerischen chemischen Industrie und der 8 Werke der Vereinigten Aluminiumwerke Töging protestierten dagegen mit einem einstündigen Sitstreik.

Für 42 Millionen Dollar Schiffbauaufträge verloren

Bremen. (VWD) Die deutsche Werftindustrie hat bisher durch die Aufrechterhaltung der Bestimmungen des Petersberger Abkommens auch für den Export- und Schiffbau Aufträge im Werte von 42 Millionen Dollar verloren, erklärte der Bremer Senatspräsident Kaisen am Montag vor Pressevertretern in Bremen.

Leipziger Messe beweist den Aufstieg in der DDR

schauen kann und das Leben seinen beglückenden tiefen Sinn erhält, weil es ein Deutschland des Friedens, ein Deutschland der Arbeit, ein Deutschland der Demokratie und des Fortschritts und deshalb ein geeichtes Deutschland ist. Wir sind des Erfolges unserer Sache gewiß.“

In der Druckerei Bösmann, in der ein Flugblatt mit dem Programm der Nationalen Front, das von dem Landtagsabgeordneten Rudi Wascher herausgegeben worden ist, gedruckt wurde, erschienen britische Offiziere mit einem starken Aufgebot deutscher Kriminalbeamter. Sie untersagten den Weiterdruck des Flugblattes und beschlagnahmten die bereits gedruckten Flugblätter und die zum Druck vorbereiteten Platten. Die Redakteure der in derselben Druckerei hergestellten Zeitung „Volksecho“ wurden von den Beamten in ihrer Bewegungsfreiheit behindert. Von dem leitenden britischen Offizier wurde dem Drucker ein Verfahren angedroht. Auf die Frage, wie dieses Vorgehen mit der Pressefreiheit zu vereinbaren sei, wurde von dem Offizier geantwortet, daß er hierüber nicht diskutieren wolle.

Briten durchsuchten KPD-Gebäude

Hannover. (EB.) Auf Befehl des Sicherheits-Offiziers von Hannover, Oberst Wilhelm, besetzten britische und deutsche Polizei das Gebäude der KPD-Landesleitung Niedersachsen. Vom Keller bis zum Boden wurde das Haus durchsucht. Angeblich galt die Suche Flugblättern der Nationalen Front. Nach einstündiger Besetzung des Hauses mußten die Briten mit ihrem deutschen Hilfspersonal unverrichteter Dinge wieder abziehen.

„Des Erfolges unserer Sache sicher“

Holländer: „Trotzdem sagen Sie, der Aufruf vom November 1949 sei eine Grundlage zu den Ausschreitungen am Donnerstag?“

Dillon: „Unter anderem!“

Holländer: „Wird in dem Flugblatt vom November 1949 zu Auseinandersetzungen aufgeführt?“

An dieser Stelle schaltete sich der Präsident ein, daß das zu entscheiden, ausschließlich eine Angelegenheit des Gerichtes sei.

Holländer: „Darf darüber kein Zeuge gehört werden?“

Richter: „Nein. Das Gericht wird das Flugblatt lesen und selbst entscheiden.“

Holländer: „Also alle Zeugen, auch die von mir, werden nicht gehört?“

Richter: „Nein, nicht in Bezug auf das Dokument.“

Holländer: „Ich habe aber Fragen in bezug auf die Gefährdung des Ansehens und der Sicherheit. Darum bin ich angeklagt.“

Zum wiederholten Male zeigte es sich, daß das Gericht nicht beabsichtigt, über die Ursache, die zu dem Artikel „Fünf Minuten vor Zwölf“ führten und dessen Wirkung Zeugen zu vernehmen, so daß es vollkommen der Willkür des Gerichtes überbleibt, zu erklären, ob das gesamte Flugblatt das Ansehen und die Sicherheit gefährdet oder gefährden könnte.

Da August Holländer erklärte, daß er trotzdem beabsichtige, weitere Fragen an den Zeugen zu stellen, wurde die Vernehmung dieses Zeugen nicht zu Ende geführt, sondern das Gericht vertagte sich auf zwei Stunden.

Deutsche und amerikanische Unfähigkeit Hand in Hand mit egoistischen Interessen

Den verheerenden Zustand der westdeutschen Wirtschaft zeigt am besten die Feststellung auf, daß die Arbeitslosigkeit sich in den letzten zwölf Monaten mehr als verdoppelt hat.

Angesichts dieser Früchte ihrer Politik bleibt die Bonner Regierung erstaunlich unerschüttert. Anscheinend ist sie davon überzeugt, daß die Amerikaner es sich nicht leisten können, sie im Stich zu lassen; im übrigen überlassen sie die „Genesung“ der Wirtschaft dem „Prozeß der wirtschaftlichen Angleichung“. Ihr Plan für die restliche Periode des Marshall-Planes, der kürzlich dem Marshallplan-Büro in Paris vorgelegt wurde, wird von den Wirtschaftssachverständigen der Hohen Kommissare als „ein Eingeständnis völligen Versagens“ bezeichnet. Dennoch kann man schwerlich einsehen, wie die Amerikaner ihr Schimpfen rechtfertigen können.

Die Minister in Bonn haben lediglich das getan, was ihnen befohlen wurde. Sie haben die Tugenden einer „freien Wirtschaft“ demonstriert; und wenn diese Demonstration sich als ein riesiger Versager und eine fortgesetzte Unannehmlichkeit für ihre Urheber in Washington herausstellt, kann man die Schuld wirklich den Deutschen dafür in die Schuhe schieben?

Man sollte auch daran denken, daß die Krise in Westdeutschland einen großen Anreiz für ausländische Interessenten bildet, die sich ihren Weg in die deutsche Industrie erkaufen wollen, und daß, was die deutschen Eigentümer angeht, die Krise ein starkes Argument für die Beseitigung der wenigen Einschränkungen in der deutschen Produktion — hauptsächlich der Stahlproduktion — bietet, die die westlichen Alliierten noch abzuschaffen haben. Scheinbar haben wir hier einen Fall, wo deutsche und amerikanische Unfähigkeit, eine wirkliche Gesundung zu bewirken, Hand in Hand mit egoistischen interessierten Interessen marschiert.

Im Unterschied dazu haben die Planungsinstanzen in Ostdeutschland endlich begonnen, ihre ersten tatsächlichen Erfolge zu verzeichnen. Es gelang ihnen, die Vollbeschäftigung zu erreichen, und die Produktion ist in stetigem Anstieg begriffen. Sogar wenn man die amtlichen Zahlen mit angemessenem Vorbehalt betrachtet, sind die Ergebnisse immer noch erstaunlich.

Verglichen mit dem Stand von März 1948 hat sich bis zum September 1949 die Produktion von Braunkohle um 25 Prozent, von

Erzen um 36 Prozent, von Rohstahl um 190 Prozent und von Walzstahl um 100 Prozent erhöht. Die Berichte stimmen überein, daß eine größere Anzahl von Verbrauchsgütern jetzt in den Ländern eintrifft, und daß die Verbraucherpreise stetig gesenkt werden. Dieser wachsende Unterschied zwischen einer Planwirtschaft und dem Chaos einer „freien Wirtschaft“ wird wahrscheinlich in Deutschland nicht unbemerkt bleiben.

„The New Statesman and Nation“, London

Der Hintergrund der „europäischen Vereinigung“

Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß in diesem Jahr der Kampf im Kongreß für die Bewilligung der Marshallhilfe von einer starken Kampagne zur europäischen Vereinigung in dem Sinne, wie die Amerikaner dies verstehen, begleitet sein wird.

Amerikaner, die sowohl durch die Größe ihres eigenen freien Marktes und das erfolgreiche Arbeiten ihres Bundesregierungssystems beeindruckt sind, können leicht zu dem vorläufigen Schluß, daß freier Handel in einem großen Gebiet und ein bundesstaatlicher Zusammenschluß des entsprechend großen Gebietes und seiner Bevölkerung die angemessene Medizin für die Krankheiten Europas ist. Sie bringen es aber fertig, diesen Glauben mit gewissen anderen Ansichten zu verbinden, die keineswegs mit ihm vereinbar sind. Erstens könnte Westeuropa sicherlich nicht, am wenigsten wenn man den Sterling-Block ausschließen wollte, ein gesunder Wirtschaftskörper werden, selbst wenn dies für Europa unter Einschluss von Ost und West, möglich wäre. Die Amerikaner jedoch scheinen genau diese schlecht ausbalancierte wirtschaftliche Gruppierung jetzt zu erstreben, verbunden mit einem Verbot aller Exporte nach Osteuropa, die das Kriegspotential der Sowjetunion oder ihrer Nachbarn verstärken könnten.

Demnach erstrebt die amerikanische Politik in der Praxis nicht eine kontinentale Einheit, wie sie die Vereinigten Staaten darstellen, sondern eine abgesonderte Einheit des industrialisierten Westeuropas. Dies würde zu einer Sättigung der Märkte mit westlichen Exportwaren — hauptsächlich Kapitalgütern — führen, die als Ergebnis eine allgemeine Verteilung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in Frankreich, Deutschland und Großbritannien und heftige Streitigkeiten zwischen den Partnern über ihren jeweiligen Anteil an den Märkten, die ihnen noch offen stehen, zur Folge hätte.

„The New Statesman and Nation“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

„The Times“, London

40 Jahre Internationaler Frauentag — 40 Jahre Kampf für den Frieden

MAX REIMANN:

Zum Internationalen Frauentag 1950

„Bei dem heiligen Kreuzzug gegen den Krieg sind wir dabei, mit allem, was wir sind, mit allem, was wir fühlen! Gerade weil wir Frauen, weil wir Mütter sind.“

(Klara Zetkin: An die Mütter der Welt Basel 1912).

Im Jahre 1910 beschloß die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Kopenhagen, auf Vorschlag Klara Zetkins, alljährlich in allen Ländern am 8. März einen Internationalen Frauentag zu veranstalten. Dadurch wollten die Frauen aller Länder immer wieder ihre Forderungen verkünden:

1. Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten.
2. Das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht.
3. Kampf für die Erhaltung des Weltfriedens.
4. Bessere Versorgung für Mutter und Kind.
5. Verkürzung der Arbeitszeit und bessere Löhne für Frauen.

So stand der Tag, an dem die Frauen für ihre Forderungen, für die Gleichberechtigung der Frau im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben, demonstrierten, von Anfang an im Zeichen des

J. W. STALIN:

Es lebe der Internationale Frauentag!

Keine einzige große Bewegung Unterdrückter hat in der Geschichte der Menschheit auskommen können ohne die Teilnahme der werktätigen Frauen. Die werktätigen Frauen, die unterdrücktesten aller Unterdrückten, blieben niemals abseits von der großen Straße der Befreiungsbewegung und konnten auch nicht abseits bleiben. Die Befreiungsbewegung der Sklaven brachte bekanntlich Tausende von großen Märtyrerinnen und Heldinnen hervor. In den Reihen der Kämpfer für die Befreiung der Leibeigenen standen Zehntausende von schaffenden Frauen. Es ist nicht verwunderlich, daß die revolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse, die machtvollste aller Befreiungsbewegungen unterdrückter Massen, Millionen von werktätigen Frauen um ihr Banner scharte.

Der Internationale Frauentag ist ein Beweis der Unbesiegbareit und ein Vorbote der großen Zukunft der Befreiungsbewegung der Arbeiterklasse.

Es lebe der Internationale Frauentag!

Kampfes um die Erhaltung des Weltfriedens. Im Jahre 1912 wendet sich Klara Zetkin an die Mütter der Welt und fordert sie auf, gegen den Krieg zu kämpfen:

„Gegen diese Verbrecher, die den Krieg heraufbeschworen, wehren wir uns als Frauen und Mütter. Wir denken nicht bloß an die zerschmetterten, zerfetzten Leiber unserer Angehörigen, wir denken nicht weniger an den Massenmord der Seelen, der eine unaussprechliche Folge des Krieges ist. Er bedroht, was wir als Mütter in die Seele unserer Kinder gesät, was wir ihnen übergeben haben, als das kostbarste Erbe der Kultur, der Menschheitsentwicklung. Es ist das Bewußtsein der internationalen Solidarität — der Völkerbrüderung.“

Klara Zetkin und Rosa Luxemburg, die Vorkämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frau und für die Erhaltung des Weltfriedens sind dieser Sache, sind den Forderungen der Internationalen Frauenkonferenz stets treu geblieben. Während des ersten Weltkrieges standen sie in der vordersten Front des Kampfes gegen den Krieg. Darum wurden beide von den Kriegshetzern ins Gefängnis geworfen. Der mutige Kampf Rosa Luxemburgs gegen den Krieg, für den Frieden war die wahre Ursache ihrer späteren Ermordung. Wenige Monate vor der Aufrichtung der blutigen Hitlerdiktatur, die das deutsche Volk im Auftrage der Schwerindustriellen und Großgrundbesitzer in den zweiten Weltkrieg und in die Katastrophe trieb, warnte Klara Zetkin als Alterspräsidentin des Deutschen Reichstages das deutsche Volk vor Hitler, ermahnte es, sich zu einer gewaltigen Einheitsfront zusammenzuschließen. Klara Zetkin erkannte die großen Gefahren, die die Hitlerherrschaft für das deutsche Volk heraufbeschwor und wollte mit ihrem kühnen

Appell von der Tribüne des Reichstages diese Gefahren abwenden.

Heute erhebt sich, ebenso wie 1912 und wie 1932, das Gespenst des Krieges drohend vor unseren Augen. Noch sind die grausigen Bombennächte nicht vergessen, noch sind die Wunden, die der Krieg den Völkern schlug, nicht geheilt, noch sind die zerstörten Wohnstätten und Werkstätten nicht wiederaufgebaut, und schon treiben raubgierige Imperialisten vom Weltmachtstrauch besessen, zu neuem Krieg. Die anglo-amerikanischen Imperialisten wandeln heute in den Fußspuren Hitlers. Sie glauben, die Weltmachtstränge, bei deren Verwirklichung das Hitlerregime zerbrach, für die Herren der Wallstreet verwirklichen zu können.

In diesen Plänen nimmt Westdeutschland einen besonderen Raum ein. Westdeutschland ist die Rolle der strategischen Basis zugeordnet, von der der Angriff gegen die Sowjetunion, gegen die volksdemokratischen Länder und selbst gegen unsere deutschen Brüder in der Deutschen Demokratischen Republik gestartet werden soll. Die Kohlengruben und Fabrikanlagen an der Ruhr sollen helfen, das nötige Kriegsmaterial für diese Pläne herzustellen. Schon heute wird in getarnter Form in manchen Fabriken Westdeutschlands wieder für den Krieg gearbeitet. Vor allem aber sollen die westdeutschen Menschen als Kanonenfutter zur Verwirklichung der Kriegspläne Verwendung finden. Am 13. April 1949 erklärte darum Mr. Clarence Cla-ron, Mitglied des Repräsentantenhauses der USA: „Alles, was wir jetzt brauchen, das sind Flugzeuge, um die Bomben zu transportieren und um die Soldaten der anderen Nationen auszustatten, um sie ihre Kinder in den Tod schicken zu lassen, damit wir nicht die unsrigen töten zu lassen brauchen.“

Weil die Herren der Wallstreet, weil amerikanische kriegswütige Politiker und Militärs der Meinung sind, daß sie in dem von ihnen geplanten Krieg gegen die Sowjetunion und gegen die Länder der Volksdemokratie nicht auf die deutschen Infanteristen verzichten können und weil die Schuldigen des zweiten Weltkrieges, die deutschen Großkapitalisten und Großgrundbesitzer, in einem dritten Weltkrieg ihr eigenes Geschäft machen möchten, hat Adenauer seine Bereitschaft zur Aufstellung eines deutschen Kontingents in einer europäischen Wehrmacht erklärt.

Ein dritter Weltkrieg würde die Vernichtung unserer Heimat, die Vernichtung unseres Volkes bedeuten. In einem solchen Kriege würde Westdeutschland Kriegsschauplatz, das heißt, dem Abwurf von Atombomben, der Zerstörung von Fernwaffen ausgesetzt sein. Mit beinahe sadistischer Genauigkeit malen die Atombombenstrategen in den USA aus — nach der Anordnung Trumans, die Wasserstoffbombe herzustellen —, daß mit einer einzigen Bombe eine Millionenstadt vernichtet werden könnte. Darum warnen auch die bedeutendsten Wissenschaftler der Welt die Menschheit vor dem Wahnsinn eines neuen Krieges und fordern, daß die Herstellung der Atombombe verboten, die Atombombenvorräte vernichtet werden. Darum fordern sie eine allgemeine Abrüstung und die Beendigung der Kriegshetze, die zu einer wahrhaften Kriegshysterie gesteigert worden ist.

Ein neuer Krieg und damit die Vernichtung unserer Heimat wird verhindert werden, wenn die friedliebenden Menschen in der ganzen Welt sich zu einer gewaltigen Weltfriedensfront zusammenschließen. Die Kräfte des Friedens in der Welt sind stark, sie sind stärker als die Kräfte der Kriegshetze. An der Spitze des Kampfes für den Frieden steht die gewaltige Sowjetunion. An ihrer Seite kämpfen die Länder der Volksdemokratie, kämpft das 400-Millionen-Volk der Chinesen. Zur Friedensfront gehört die Deutsche Demokratische Republik, gehören die Völker, die in den kolonialen Ländern um ihre Freiheit ringen, ebenso wie die französischen und italienischen Arbeiter, die es ablehnen, Kriegsmaterial herzustellen und die von Amerika kommenden Waffen zu entladen und zu transportieren. Gerade wir Deutschen im westdeutschen Separatstaat haben die Verpflichtung, gegen uns selbst, gegenüber unseren Brüdern in der Deutschen Demokratischen Republik und gegen andere Völker dafür zu kämpfen, daß Deutschland niemals mehr der Ausgangspunkt eines neuen Krieges wird.

Wir müssen uns einreihen in die Front der Friedenskämpfer. Der Internationale Frauentag am 8. März muß darum zu einem gewaltigen Bekenntnis der westdeutschen Bevölkerung für den Frieden werden und ihre Bereitschaft bekunden, den Frieden nicht nur zu wollen, sondern für ihn zu kämpfen.

Die Frauen unserer westdeutschen Heimat wollen Kämpfer des Friedens und Kämpfer um die Einheit unseres Vaterlandes sein. Darum ist auch der Internationale Frauentag am 8. März nicht nur eine Angelegenheit der Frauen, sondern unseres ganzen Volkes im Kampf um den Frieden und im Kampf um eine einheitliche Deutsche Demokratische Republik.

„In diesem Kampf gehören wir Seite an Seite mit den Männern. Ja, mehr noch, ihr Männer könnt die Hilfe der Frauen im Kampf gegen den Krieg gar nicht entbehren; wir führen euch die Zukunft zu und den Sieg.“

(Klara Zetkin: „An die Mütter der Welt“)

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Mann und Frau sind gleichberechtigt

Auf der historischen ersten Sitzung der Provisorischen Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik wurde die vom Deutschen Volksrat in über einjähriger Arbeit vorbereitete Verfassung angenommen. Es ist keine Überschätzung, den Artikel sieben als eine der größten Errungenschaften dieser demokratischen Verfassung herauszustellen.

Mann und Frau sind gleichberechtigt. Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben.

Die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse geben die Grundlage für die Entstehung einer realen Demokratie, die allein auch die Grundlage für die Gleichberechtigung bildet.

Wir werden den Frieden gewinnen!

Aus der internationalen Friedensbewegung der Frauen

Am 17. November 1949 fand in Moskau die Tagung des Rates der Internationalen Demokratischen Frauenföderation statt, an der auch eine deutsche Delegation teilnahm. Auf dieser bedeutungsvollen Zusammenkunft von Vertreterinnen der Frauen aus 35 Ländern wurde ein Überblick gegeben über die machtvolle Friedensbewegung der Frauen in aller Welt.

China

Als die Leiterin der chinesischen Delegation, Süi Guan, als erste Rednerin das Wort ergriff, erhoben sich die Delegierten von den Plätzen, um im begeisterten Beifall den siegreichen chinesischen Frauen ihren Gruß zu entbieten. Der aktive Kampf der chinesischen Frauen zur Befreiung ihres Volkes ist ein gewaltiger Beitrag im Kampfe für den Frieden. Hell liegt der Weg des neuen China vor den Frauen. Zum erstmaligen genießen sie Freiheit und Gleichberechtigung. „Die ökonomische, politische und rechtliche Basis der Versklavung ist beseitigt“, so erklärte die chinesische Delegierte. „Jetzt müssen wir den Frauen praktisch helfen, ihre eigene Emanzipation zu vervollständigen.“

Sowjetunion

Nina Popowa, die Vizepräsidentin der IDFF, als Vertreterin der sowjetischen Frauen, sprach von der Rolle, die das sozialistische Land in der Friedensbewegung einnimmt.

„Unsere Frauenbewegung für den Frieden“, so sagte sie, „hat nichts gemeinsam mit dem Pazifismus mit der passiven Verneinung des Krieges. Die Frauen der ganzen Welt, die die schweren Prüfungen des zweiten Weltkrieges zu tragen hatten, sind bereit, entschlossen

und mutig den Frieden, das Recht auf das Leben ihrer Kinder zu verteidigen. Wir werden ihn gewinnen, diesen Frieden, wir werden ihn verteidigen, denn in diesem Kampf zeigt die siegreiche Fahne Lenins-Stalins, das Symbol der Unbesiegbareit den Völkern den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Glücks.“

Griechenland

Erschütternd war die Rede von Rula Kukulja der Vorsitzenden des Demokratischen Frauenverbandes Griechenlands, die über den Freiheitskampf ihres Volkes sprach. Sie berichtete, daß die USA Flugzeuge, Geschütze und Truppen ausgerüstet haben, um den Freiheitskampf des griechischen Volkes zu ersticken. Furchtbar hat sich die verbrecherische Rolle der Tito-Clique auf den Freiheitskampf des griechischen Volkes ausgewirkt. Die Frauen Griechenlands erheben deshalb die gerechte Forderung auf Ausschluß der reaktionären Frauen der „Jugoslawischen Frauenfront“ aus der IDFF. Mit Begeisterung wurde vom griechischen Volk der Vorschlag Wyszynskys zum Abschluß eines Friedensvertrages angenommen. Frau Kukulja schloß mit dem Gelöbniß: „Wir werden doch ein demokratisches Griechenland bauen!“

Polen

Die stellvertretende Vorsitzende der Frauennliga Polens, Frau E. Orłowska, sprach in bewegenden Worten von der Bedeutung der Freundschaft zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke für den Frieden der Welt. Sie begrüßte die Worte der führenden Staatsmänner der Deutschen Demokratischen Republik, daß die Oder-Neiße-Grenze die Grenze der Freundschaft und des Friedens ist.

Frankreich

Madame Leclercq, die bekannte französische Katholikin, berichtete, daß der Krieg gegen Vietnam Frankreich täglich 432 Millionen Franken kostet, 20 000 französische Soldaten sind bereits in Vietnam gefangen. „Ich habe zwei Söhne“, rief sie, „sie haben an der Widerstandsbewegung teilgenommen, ich möchte nicht, daß sich das Vergangene noch einmal wiederholt.“

Die französischen Frauen entfachten eine starke Bewegung gegen den Krieg in Vietnam. Sie erreichten, daß Schiffe, die mit Kriegsmaterial für Vietnam beladen waren, nicht aus dem Hafen ausfahren konnten.

Deutschland

Elli Schmidt, die erste Vorsitzende des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands, erklärte, daß mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, die nur durch die kluge und weise Politik Stalins möglich gewesen ist, zum erstenmal in der Geschichte ein friedliebender demokratischer Staat entstanden ist, der den Grundstein für ein einheitliches, friedliebendes und demokratisches Deutschland bildet. Die stärkste Garantie für die Entwicklung des deutschen Volkes zum Frieden, liege in der richtigen Erziehung unserer Kinder und unserer Jugend. Der Demokratische Frauenbund

LENIN ZUR FRAUENFRAGE:

„Die wenigsten Männer — auch die Proletarier nicht — denken daran, wie manche Mühe und Plage sie der Frau erleichtern, ja ganz abnehmen könnten, wenn sie bei ‚Weiberarbeit‘ zugreifen wollten. Aber nein, das ist gegen ‚das Recht und die Würde des Mannes‘, die verlangt, daß er seine Ruhe und Bequemlichkeit hat...“

Ich kenne das Arbeiterleben und nicht bloß aus Büchern. Unsere politische Arbeit unter den Frauenmassen schließt ein großes Stück Erziehungsarbeit unter den Männern in sich ein. Wir müssen den alten Herrenstandpunkt bis zur letzten, feinsten Wurzel ausrotten. In der Partei und bei den Massen Es gehört dies zu unserer politischen Aufgabe, ebenso wie die dringende Herausbildung eines Stabes von Genossinnen und Genossen, die in Theorie und Praxis gründlich geschult, die Parteitätigkeit unter den werktätigen Frauen durchführen und leisten.“

(Aus „Erinnerungen an Lenin“ von Klara Zetkin.)

Deutschlands hat durch seine Friedensarbeit eine bedeutende Stärkung erfahren. Elli Schmidt erinnerte an die große Unterschriftensammlung gegen die Atombombe. Aber viel sel noch zu tun, um die westdeutschen Frauen für den Frieden zu gewinnen. „Wir sind uns bewußt“, sagte Elli Schmidt, „daß in diesem Teile Deutschlands 40 Millionen Menschen leben. Sie in unserem Geiste zu beeinflussen, bedeutet schneller mit den Kräften der Reaktion fertig zu werden und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf demokratischer, friedlicher Grundlage zu beschleunigen.“



Hell liegt das Leben vor den befreiten Frauen Chinas

Die Befreiung der Frau in der Sowjetunion

Zu den großen historischen Errungenschaften der sozialistischen Revolution in Rußland gehört auch die Befreiung der Frau. Die programmatische These der Bolschewiki, daß ohne Beteiligung der Frau kein Sozialismus, keine Sowjetdemokratie möglich ist, wird von Lenin im Jahre 1917 ausgedrückt in den Worten:

„Ohne Heranziehung der Frauen zur selbständigen Teilnahme nicht allein am politischen Leben schlechthin, sondern auch am ständigen, von allen zu leistenden öffentlichen Dienst kann nicht nur vom Sozialismus keine Rede sein, sondern auch nicht von einer vollständigen und soliden Demokratie“ (Lenin, sämliche Werke, Bd. XX, „Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution“).

Der Sowjetstaat unter Führung von Lenin und Stalin hat diese Forderung verwirklicht, indem er der Frau auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, staatlichen, kulturellen und politischen Lebens die gleichen Rechte wie dem Mann einräumt und die praktischen Maßnahmen getroffen hat, damit die Frau diese Rechte auch ausüben kann.

In der Tat, die Gleichberechtigung der Frau ist nicht allein in der Gleichberechtigung auf allen Gebieten des Lebens, in der gleichen Entlohnung für gleiche Arbeit, in der Zulassung zu allen Berufen usw., zum Ausdruck gekommen, sondern auch in einer Bewußtseinsänderung die sich in bezug auf die Frau bei dem Sowjetmenschen — Mann und Frau — vollzogen hat.

Dr. Frieda Rubiner

„Ich wende mich an die Frauen, die Mütter...“

Von Maxim Gorki

Der Krieg droht die Stätten der europäischen Kultur einzusichern, die Menschen aber — die nicht getötet, verstümmelt oder in den Wahnsinn getrieben werden — in wilde Tiere zu verwandeln. Wer wird den feierlichen Protest erheben, wer den Kampf gegen das herausziehende Unheil aufnehmen?

Ich wende mich an die Frauen, an die Mütter. Nicht nur an die Millionen europäischer Mütter, die ihre Söhne im letzten schrecklichen Krieg verloren haben, sondern auch an diejenigen Mütter, denen morgen oder in einem Jahr das Verderben ihrer Kinder droht. Warum schweigt Ihr, die Ihr sie unter Qualen geboren habt? Warum erhebt Ihr nicht eure mächtige Stimme gegen den Wahnsinn, der die Welt in eine Giftwolke zu hüllen droht?

Ihr, Mütter, seid die einzige und uralte Macht, die die vom Tode heimgesuchte Erde immer wieder mit Leben füllt. Jeden Augenblick wird irgendwo ein Mensch von der Sense des Todes hingerafft, und jeden Augenblick schenkt eine Frau in einem anderen Teil der Erde, sieghaft über

die Elemente der Zerstörung triumphierend, der Welt einen neuen Menschen.

An Eurer Brust nährt Ihr Euer Kind. Ihr führt es an der Hand ins Leben, in die Geschichte — als Arbeiter, der mit seinem Werk die Welt befruchtet, als Kampfgenosse der Menschheit, als Welsch, als klaren Denker. Warum seid Ihr dann so ruhig, so gleichgültig angesichts des ihm drohenden Verderbens?

Tausende und aber tausende Eurer Söhne haben sich in Jahrhunderten mit Ruhm und Glanz bedeckt. Sie haben unser Leben durch große Entdeckungen bereichert, durch die Flamme ihrer Schöpferkraft unser Dasein erhellt; ihre Arbeit, die Arbeit Eurer Söhne, hat aus dem Tier den Menschen gemacht — das Beste von allem, was auf der Erde gesehen wird. Wie könnt Ihr zulassen, daß der Mensch, den Ihr geboren, wieder zum Tier, zum Räuber, zum Mörder herabsinkt?

Ihr Mütter seid Millionen, hundert Millionen. Warum ruft Ihr Euren wahnwitzigen Kinder nicht zu:

„Genug der Metzereien! Untersteht Euch nicht, einander zu töten!
Wir haben Euch geboren!
Damit Ihr lebt, arbeitet, Neues schafft!
Damit Ihr im Leben Freude findet!
Es weise, gerecht und schön gestaltet!
Nieder mit dem Luftkrieg, mit den Giftgasen und ähnlichen teuflischen Erfindungen, die für die gegenseitige Ausrottung bestimmt sind.“

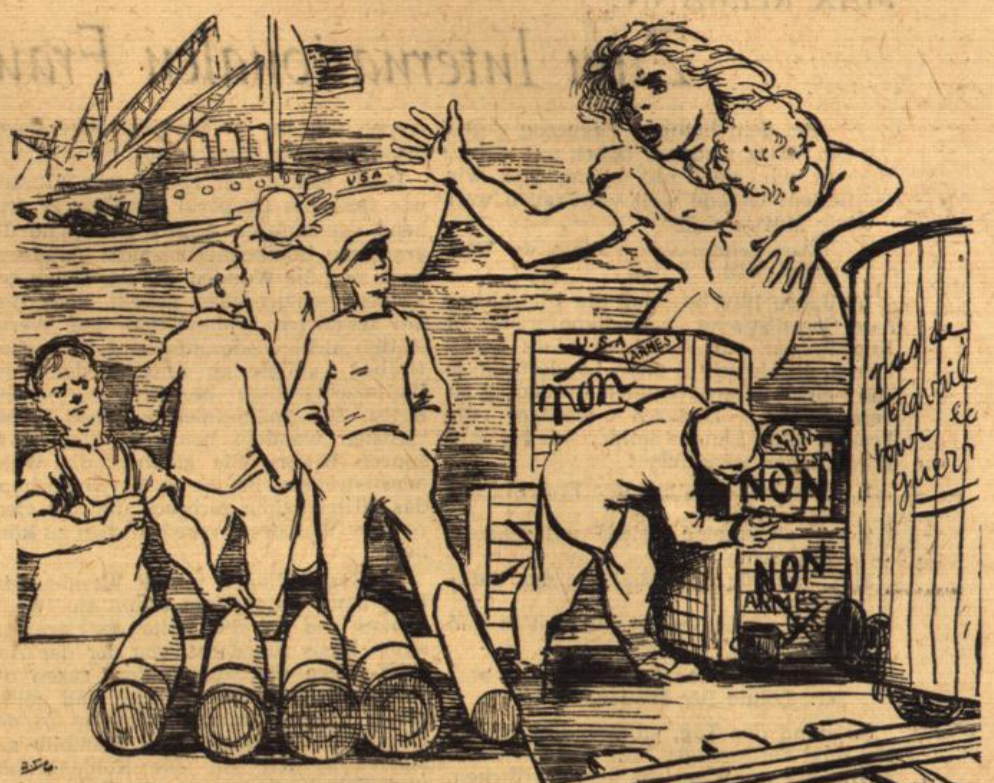
Mütter! Frauen! Euch gehört die Stimme, Euch gehört das Recht, Gesetze zu schaffen. Ihr seid die Lebensspender! Ihr müßt Euch einig und geschlossen zum Schutze des Lebens gegen den Tod erheben. Ihr seid die ewigen Hasserinnen des Todes, Ihr seid die Kraft, die unermüdet kämpft und siegt.

Warum haltet Ihr in diesen Tagen, den Tagen, da wieder Unheil heraufzieht, Eure Söhne nicht von dem verfluchten Gemetzel zurück?

Warum erhebt Ihr nicht die Stimme zum Schutze des Lebens gegen alle, die nach Zerstörung und Verderben dürsten?
„Warum?“

Wir Mütter verlangen es von Euch

Entladet keine Waffen, transportiert sie nicht, verweigert die Kriegsproduktion, wie es die Hafnarbeiter und die Werkstätten in zahlreichen Betrieben in fast ganz Europa beschlossen haben.
(Aus „Kämpfer für den Frieden“, der Zeitschrift des Weltfriedens-Kongresses.)



Jeanette und ihre Schwestern

Von Käthe Beyer

Als die tapfere Abgeordnete der Kommunistischen Partei, Jeanette Vermeersch, den verbrecherischen, profitstüchtigen „200 Familien“ in der französischen Nationalversammlung den flammenden Protest gegen den „schmutzigen Krieg“ in Vietnam entgegenbrachte, als sie Korruptionsaffären und Regierungskandale anprangerte und diesen „Helden“ die verlogene Maske vom Gesicht riß, schrien nicht nur die Betroffenen in Frankreich, schrien die Kriegsbesessenen in der ganzen Welt auf. Jeanette Vermeersch aber wußte alle französischen Frauen und Mütter hinter sich, deren Söhne, deren Männer als Schlachtvieh nach Vietnam verladen werden. Sie sprach für ihre unerschrockenen Kameradinnen, die in Nizza, Marseille und anderen französischen Häfen gemeinsam mit Hafnarbeitern und Eisenbahnern gegen die Waffentransporte nach Vietnam kämpften. Und sie sprach für die Frauen Vietnams, die heute Frauenwürde, Leben und Freiheit vor den französischen Unterdrückern und deren Söldnern aus aller Welt schützen müssen.

„Stecken Sie die Dörfer Vietnams in Brand, ja oder nein?“ Die französischen Regierungsvertreter gaben Jeanette Vermeersch keine Antwort, aber die Schwestern dieser tapferen Frau in allen Ländern der Erde wissen sie. Die flammende Anklage vor der französischen Nationalversammlung, der furchtlose, tatkräftige Kampf der französischen Frauen für den Frieden ist heute Vorbild für die Befreiungsbewegung aller Frauen, die noch unter der Geißel des Kapitalismus leiden.

Eine verlogene Literatur und Reklame stempelte die Französin zum verzärtelten und anspruchsvollen Ideal einer im Untergrund begriffenen spießbürgerlichen Welt. Französische Geschäftsmacher versuchten Jahrhundertlang aus dieser Propaganda Kapital zu schlagen. Aber die fortschrittliche Welt sah seit jeher an diesem Scheitererdballen des verfallenden Bürgertums vorbei und ehrte die wirkliche Französin: die Heldin aus der Französischen Revolution, die großartige Kameradin in der Résistance, die streikende Hafnarbeiterin aus Nizza, die Frauen, die sich in Saint-Pierre-de-Corps auf die Schienen warfen oder Nägel auf die Zufahrtsstraßen zum Hafen streuten, um Waffenlieferungen für Vietnam zu verhindern.

Aus diesem Bild der Französin können die Kapitalgewaltigen keinen Gewinn schlagen. Im Gegenteil: die entschlossene, heldenhafte Haltung der Mädchen und Frauen Frankreichs zeigt ihnen bedrohlich, daß die Kraft des Friedenslagers auch in ihrem Land stärker ist als amerikanische Dollars.

Ein aufgehaltener Waffentransport bedeutet, daß Hunderte junger blühender Menschenleben für eine glücklichere Zukunft erhalten bleiben; der Streik der Frauen in einer Waffenfabrik Vietnams wird zum entscheidenden Anteil am Freiheitskampf eines geknechteten Volkes.

Wenn heute 17 französische Organisationen anlässlich des Internationalen Frauentages an die Frauen und Mütter ihres Landes einen Appell richten, gegen den „schmutzigen Krieg“ zu kämpfen, gegen Wasserstoffbombe, Atlantikpakt und Marshall-Plan-Verskalung, so wissen wir: dieser Appell gilt auch den deutschen Frauen, deren Söhne noch als Fremdenlegionäre in französischen Diensten für die Profitinteressen unverantwortlicher Machthaber kämpfen. Wir sind die natürlichen Verbündeten der französischen Mütter aus Issy-les-Moulineaux, die den Tod ihres Sohnes in Vietnam nicht besser rächen kann, als heute auf Versammlungen und Kongressen, bei Streiks und Demonstrationen gegen jene zu kämpfen, die ihr das Liebste entrisen und noch tausenden Müttern entreißen wollen.

Gruß aus Berlin

„Wir werden nicht fehlen, wenn es gilt, bis zum letzten Atemzug alles, was wir können, alles, was wir sind, für die Sache des Friedens, der Freiheit, des Glücks der Menschheit einzusetzen.“ Diese Worte Klara Zetkins wählte der Bezirksvorstand des DFB in Neukölln als Wahlspruch für seine geschmackvoll gebundene Grußbotschaft an die Frauen von Frankfurt a. M. Mit unendlicher Mühe und Sorgfalt, zeigen hier die Frauen Neuköllns durch Bilder und Beschreibungen die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik auf, in der sich die Frau gleichberechtigt in die Reihen der aufbauwilligen Kräfte gestellt hat.

Zwischendurch, von mehr oder weniger gewandter Hand, ein Gruß, ein Aufruf: Kämpft mit uns, daß die Zonenschranken fallen, daß die Friedenstaube im entferntesten Winkel Westdeutschlands ihre Schwingen ausbreiten kann.

So manche Zeile spiegelt auch die Sorge der Westberliner Frau und Mutter wider: „Wir haben ein herrliches Krankenhaus in Buckow-West, aber unsere kranken Kinder dürfen es nicht benutzen, weil ihre Väter im Ostsektor Arbeit fanden...“

„Mein Mann ist seit einem Jahr arbeitslos, bekommt mit mir und den fünf Kindern 38 Mark Unterstützung in der Woche. Für uns gibt es keine Apfelsinen und Schinkenwürste...“

Frauen aus allen Teilen Berlins haben anlässlich des 40. Internationalen Frauentages zu Tinte und Feder, zu Pinsel und Farbstoff gegriffen, um ihre innere Verbundenheit zu ihren Schwestern im Westen unserer gemeinsamen Heimat durch Gruß- und Solidaritätsbotschaften zu Papier zu bringen.

Ein aufgehaltener Waffentransport bedeutet, daß Hunderte junger blühender Menschenleben für eine glücklichere Zukunft erhalten bleiben; der Streik der Frauen in einer Waffenfabrik Vietnams wird zum entscheidenden Anteil am Freiheitskampf eines geknechteten Volkes.

Wenn heute 17 französische Organisationen anlässlich des Internationalen Frauentages an die Frauen und Mütter ihres Landes einen Appell richten, gegen den „schmutzigen Krieg“ zu kämpfen, gegen Wasserstoffbombe, Atlantikpakt und Marshall-Plan-Verskalung, so wissen wir: dieser Appell gilt auch den deutschen Frauen, deren Söhne noch als Fremdenlegionäre in französischen Diensten für die Profitinteressen unverantwortlicher Machthaber kämpfen. Wir sind die natürlichen Verbündeten der französischen Mütter aus Issy-les-Moulineaux, die den Tod ihres Sohnes in Vietnam nicht besser rächen kann, als heute auf Versammlungen und Kongressen, bei Streiks und Demonstrationen gegen jene zu kämpfen, die ihr das Liebste entrisen und noch tausenden Müttern entreißen wollen.

Schiffe im Hafen

Von Emil Sinkel

Es liegen viele Schiffe im Hafen, bestreift von der Mannschaft, lautlos am Kai, wo Kisten für Indochina eintrafen, doch Schauerleute sind wachsam dabei.

Sie reichen weder Gerät noch Gewehr auf Order der Herrn den Matrosen an Bord; am Kanal, am Mittelmeer und beim Atlantik ist „Streik“ dann das Wort.

Und Frauen und Männer die Hafenleute grüßen die andere Welt, die nach Frieden ausgeht, auf daß es die jungen Menschen nicht büssen, wenn frachter auf frachter zum Kössen beidreht.

Hoch prallen die Wellen ans andere Ufer; was lautlos gewesen, erhebt sich mit Macht. Der Wille zum Frieden ersticht die Derjacher, die Elend genug über Menschen gebracht.

USA — Traum und Wirklichkeit

Von Hilde Eisler

„Mein Mann ist seit einem Jahr arbeitslos, bekommt mit mir und den fünf Kindern 38 Mark Unterstützung in der Woche. Für uns gibt es keine Apfelsinen und Schinkenwürste...“

Frauen aus allen Teilen Berlins haben anlässlich des 40. Internationalen Frauentages zu Tinte und Feder, zu Pinsel und Farbstoff gegriffen, um ihre innere Verbundenheit zu ihren Schwestern im Westen unserer gemeinsamen Heimat durch Gruß- und Solidaritätsbotschaften zu Papier zu bringen.

„Mein Mann ist seit einem Jahr arbeitslos, bekommt mit mir und den fünf Kindern 38 Mark Unterstützung in der Woche. Für uns gibt es keine Apfelsinen und Schinkenwürste...“

Frauen aus allen Teilen Berlins haben anlässlich des 40. Internationalen Frauentages zu Tinte und Feder, zu Pinsel und Farbstoff gegriffen, um ihre innere Verbundenheit zu ihren Schwestern im Westen unserer gemeinsamen Heimat durch Gruß- und Solidaritätsbotschaften zu Papier zu bringen.

Wenn in einem amerikanischen Film eine Sekretärin oder eine andere Vertreterin des Angestelltenberufes gezeigt wird, so tritt die junge Dame durchweg in einer Kleidung auf, die der Herzogin von Windsor zur Ehre gereichen würde; die schwarze Bediente bringt ihr und den Gästen die Cocktails, und zum Schluß heiratet sie ihren Chef oder einen anderen Millionär. Wahr an diesem ganzen Bild ist nur, daß die Bediente im wirklichen Leben immer eine Negerin sein wird, und zwar nicht, um Cocktails zu servieren; sondern um einmal in der Woche für zwei Stunden zu kommen, um die größte Arbeit zu verrichten, denn für mehr lang das sehr bescheidene Gehalt der Sekretärin nicht. Ihre winzige kleine Wohnung teilt sie mit einer Kollegin, weil sie allein die Miete nicht bezahlen könnte.

Die große Mehrheit der amerikanischen Frauen führt einen schweren Kampf ums Dasein, der sich von Monat zu Monat durch die enorm hohen Lebenskosten und die immer größere Arbeitslosigkeit verschärft. In keinem anderen kapitalistischen Land stehen so viele Frauen im Arbeitsprozeß wie in den Vereinigten Staaten. In keinem Land ist ihre materielle Lage so unsicher. Nach der neuesten Statistik sind ungefähr 29 Prozent aller beschäftigten Personen in den USA Frauen. Davon sind ungefähr die Hälfte verheiratete Frauen, die mit ihrem Mann leben und die, wie der Ausschuss der Wirtschaftlichen Beiträge in seinem jährlichen ökonomischen Bericht im Januar 1949 feststellte, „arbeiten gehen wegen des Drucks der hohen Lebenskosten auf das Familienbudget“. Krankheiten und Arztrechnungen sind das Schreckgespenst Nr. 1 jeder werktätigen Familie in den Lande, das bis heute noch keine staatliche Krankenversicherung eingeführt hat.

Aber nicht nur zweifach, durch Beruf und Familie, ist die arbeitende Frau ausgebeutet, sondern dreifach, nämlich durch die Kosmetik- und Bekleidungsindustrie. Unterstützt von der Filmindustrie haben die Herren dieser Industrien das natürliche Verlangen jeder Frau, hübsch und adrett auszusehen, in eine Zwangsvorstellung verwandelt, an der sie jährlich viele Milliarden Dollar verdienen.

Der brutale Konkurrenzkampf um den „job“ um die Arbeitsstelle, um den Mann, verfehlt seine Wirkung nicht, denn die Frauen und Mädchen wissen nur zu genau, daß die Hübschere, die besser Angezogene, die Stelle bekommt und nicht die, die zwar die bessere Qualifikation aufweisen kann, dafür aber nicht so jung und verführerisch aussieht. Daher die Furcht der Frauen vor dem Alt aussehen, und deshalb trifft man in den USA auch so häufig ältere Frauen, die sich so übertrieben auf „jung“ zurechtmachen, daß sie grotesk wirken.

Erhält die Arbeiterin oder Angestellte, die die gleiche Arbeit wie ihr männlicher Kollege leistet, auch den gleichen Lohn? Keineswegs. Der Durchschnittslohn der weiblichen Arbeitnehmer liegt 32 Prozent unter dem der männlichen. Seit einigen Jahren kämpfen die fortschrittlichen Organisationen im Abgeordnetenhaus für ein Gesetz, das in der ganzen Nation die Ungleichheit der Löhne auf der Basis der verschiedenen Geschlechter abschaffen soll. Bisher vergebens.

Ganz besonders schlimm dran sind die Negerinnen, die in größerer Zahl erst im Krieg in den Betrieben und Büros Anstellung finden konnten. Vorher beschränkten sich ihre Verdienstmöglichkeiten in den Städten auf Putzfrauen und Hausangestellte. In den Betrieben und Büros erhielten sie die schlechtestbezahlteste Arbeit und verdienten noch weniger als ihre weißen Kolleginnen. Nach dem Kriege waren sie die ersten, die aus dem Betrieb flogen.

Aber auch für die weißen Arbeiterinnen begann gleich nach dem Krieg der verzweifelte Kampf um ihre Arbeitsstellen, denn dort, wo Entlassungen vorgenommen wurden, waren es die Frauen, die zuerst daran glauben mußten. In vielen Fällen wurden die Unternehmer dabei von den reaktionären Gewerkschaften unterstützt, die die Konkurrenz der Frauen, die ja zu niedrigeren Löhnen das gleiche leisteten, zur Zeit der beginnenden Arbeitslosigkeit fürchteten, anstatt sie im Kampf um gleiche Löhne zu unterstützen.

Die werktätigen amerikanischen Frauen sind eine bedeutende Kraft in den Parteien und Gewerkschaften. 20 Prozent aller gewerkschaftlich organisierten sind Frauen. Wie ernst die Frauen ihre Gewerkschaftsarbeit nehmen, kann man am besten in der Streikbewegung sehen.

Im Kampf um die bürgerlichen Freiheiten, gegen die Diskriminierung und für die Gleichberechtigung der Neger, für bessere Wohnungen für die noch in Baracken lebenden Veteranen des letzten Krieges, in der Arbeit der Kommunistischen Partei, in der Aufklärung der Bevölkerung über die Kriegsgefahr und die schändliche Politik der amerikanischen Monopole, überall stehen Frauen an erster Stelle. Besonders stark beteiligt sind sie in der Fortschrittspartei von Henry Wallace.

Aber es gibt natürlich viele Millionen Frauen, auch unter den arbeitenden, die als Opfer des mächtigen Propagandaapparates der amerikanischen Reaktion bis über beide Ohren im Aberglauben und in Vorurteilen stecken.

Diese Köpfe von dem ganzen Dreck der Reaktion zu reinigen, ist die Aufgabe der fortschrittlichen Frauen.

Wenn auch noch die Mehrheit der amerikanischen Frauen politisch rückständig und unaufgeklärt ist, so kann man doch eins mit Gewißheit sagen: daß sie für den Frieden und gegen den Krieg sind.

Wofür sie lebte und starb

Am 5. März wäre Rosa Luxemburg 79 Jahre alt geworden.

In einer polnischen Kleinstadt geboren, wurden Kindheitseindrücke bestimmend für ein Leben des Kampfes gegen alle Unterdrückung.

Dieser Kampf gegen Reaktion, gegen Militarismus und die wachsende Gefahr des imperialistischen Krieges trug Rosa Luxemburg den ganzen Haß ihrer Feinde ein, die sie als „blutige Rosa“ verhöhnten und den Staatsanwalt auf sie hetzten. Als der erste Weltkrieg ausbrach und Rosa Luxemburg nicht vor den deutschen Kriegsgewinnern kapitulieren wollte, sondern unentwegt und entschlossen den Kampf für den Frieden fortsetzte, wurde sie ins Gefängnis gesteckt und später in „Schutzhaft“ gehalten.

Aus der heiß strömenden Liebe zum Volke erwuchs Rosa Luxemburgs glühender Haß gegen alle Verknöcherung. Ihr empfindsames Herz ließ sie alle Leiden der Unterdrückten wie eigenes Leid empfinden. Sie konnte sich bei einer politischen Arbeit verspüren, weil ihr am Wege der kleine Schmerz eines weinenden Kindes begegnete, der durch mütterliche Teilnahme und tätige Hilfe zu lindern war.

Bis dann vertierte Landsknechte für hunderttausend Mark, gezahlt von den Kriegsschuldnern des ersten Weltkrieges, am 15. Januar 1919 Rosa Luxemburg erschlugen, weil die lebende Rosa denen eine Gefahr war, die den zweiten Weltkrieg vorbereiten wollten. Rosa Luxemburgs Tod war ein weithin leuchtendes Signal, das vom deutschen Volk nicht verstanden wurde. Die Katastrophe der deutschen Nation war die Folge. Möge in einem neuen, freiheitlich-demokratischen Deutschland der kämpferische Humanismus herrschen, für den Rosa Luxemburg lebte, litt und starb.

Ein Geschenk für die polnischen Frauen

Die Hamburger Frauen werden heute, zum Internationalen Frauentag ein hundertseitiges Album, ausgestattet mit Bildern, Artikeln und Unterschriften den Frauen Polens als Zeichen der Völkerverbundenheit überreichen. Man kann Seite um Seite dieses Albums umschlagen, überall sieht man die Unterschriften von Hamburger Frauen.

„Liebe Frauen und Mädchen Polens“, steht da z. B., „als Hamburgerin reiche ich Euch die Friedenshand. Nie wieder dürfen unsere Männer und Söhne gegen das friedliebende Polen, die volksdemokratischen Länder und die Sowjetunion die Waffen erheben. Ich gelobe hiermit, denjenigen konsequent entgegenzutreten, die am Kriege verdienen und daher wieder zu einem neuen Völkermorden hetzen.“

Oder es steht da: „Ueber die Grenzen hinweg, soll uns der Kampf um den Frieden und die Freundschaft verbinden.“

Ein paar Seiten weiter zwischen den vielen Namen lesen wir wieder Worte, mit einer noch unausgeschriebenen Handschrift zu Papier gebracht: „Ich habe im letzten grauenhaften faschistischen Krieg meinen Papa verloren und darum kämpfe ich in der Schule und überall für Frieden und Aufbau“, — geschrieben von einem zwölfjährigen Kind.

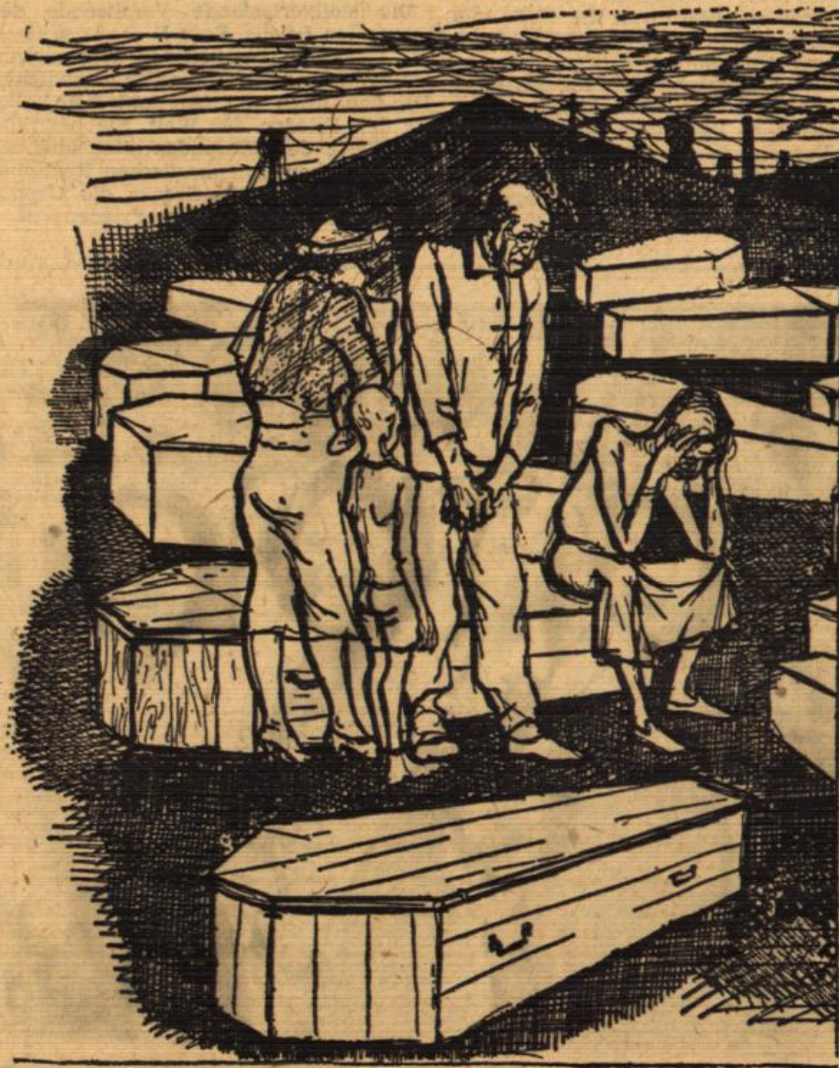
Nach alledem, was deutsche Menschen sich anderen friedliebenden Völkern zuschulden kommen lassen, indem sie Hitler und seine Clique den Krieg führen halfen, muß es besonders auch für die polnischen Frauen, die zum 8. März dieses Album bekommen, eine große Freude, vor allem aber eine große Befriedigung sein, wenn sie wissen, daß in Westdeutschland, dem Teil Deutschlands, in dem es wieder möglich ist, daß die alte Clique der Kriegstreiber ihr Haupt erhebt, der überwiegende Teil der Bevölkerung den Frieden will und besonders sich die Frauen zu einem aktiven Kampf gegen die Kriegstreiber bekennen.

„Wir Hamburger Frauen“, so heißt es in dem Vorwort des Albums, „haben das tiefe Bedürfnis, den polnischen Frauen die Hand zu reichen und mit ihnen gemeinsam um den Frieden zu kämpfen. Wir wissen, daß neben der Sowjetunion Polen das größte Leid erfahren hat. Gerade wir Frauen wissen, daß solche Verbrechen in Warschau, Auschwitz und Maidanek nicht vergessen werden können. Darum sind die Grüße der Hamburger Frauen das Bekenntnis gegen alle Kriegstreiber, gegen jeglichen Nationalismus und alle antipolnischen Bestrebungen.“

Für die hier unterzeichneten Frauen ist die Westgrenze Polens um so mehr unantastbar, weil sie durch das Potsdamer Abkommen der vier Mächte garantiert ist. Jegliche Hetze gegen die Westgrenze Polens ist eine Kriegsprovokation, die die friedliche Entwicklung in der Welt zu torpedieren versucht.

Wir Hamburgerinnen fühlen uns in unserem Kampf um den Frieden nicht allein.

Verzinkt mit dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands fühlen wir uns aufs tiefste mit allen Frauen der Internationalen Demokratischen Frauenföderation verbunden, und wir wissen, daß gerade die polnischen Frauen für die Aufnahme des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands in die IDFF eintreten und in Budapest und Moskau den Wunsch bekräftigten, mit den friedliebenden demokratischen Frauen Deutschlands zusammenzuarbeiten.



Die Bilanz

André Fougeron, einer der besten Vertreter des neuen kämpferischen Realismus in Frankreich, zieht auf der abgebildeten Federzeichnung mit unsentimentaler Anklage die Bilanz aller imperialistischen Kriege.

Dolores Ibaruri

mahnende schon im November 1945 bei der Gründung der Internationalen Demokratischen Frauenföderation:

„Unsere Herzen, die Herzen der Frauen und Mütter, sind mit heftiger Entrüstung erfüllt, wenn wir sehen, während die Wunden des Krieges noch offen sind, während die Ruinen der verwüsteten Städte noch als tragische Zeugen einer entsetzlichen und mörderischen Vergangenheit erheben, wie es manche Leute gibt, die nicht nur von neuen Kriegen zu sprechen beginnen, sondern bereits fieberhaft dabei sind, neue Aggressionen vorzubereiten.“

Wenn der Faschismus in Europa und Asien moralisch, militärisch und politisch geschlagen wurde, so ist er doch nicht vollständig vernichtet. Diejenigen Kräfte, die die Errichtung dieses barbarischen und despotischen Regimes begünstigten und unterstützten, sind immer noch am Leben und warten auf den Augenblick, wo sie erneut auf der nationalen und internationalen Arena erscheinen können.“

Mütter verhindert, daß ihre Söhne Opfer der Kriegstreiber werden!

Die Jugend stellte sehr deutliche Fragen

Erstes öffentliches Forum
Abzug der Besatzung würde manche Not beheben — Die „Hohe Kommission“ in Verlegenheit

Mannheim. — qua — Das als Experiment bezeichnete erste öffentliche Forum der Mannheimer Jugend in der Aula der Wirtschaftshochschule am Montagabend hatte einen erfreulichen Erfolg. Namhafte Vertreter des öffentlichen Lebens standen drei Stunden lang der Jugend Rede und Antwort. Nachdem Jugendratsvorsitzender Vöhringer eingangs die Probleme der Jugend gestreift und den Sinn des Forums klargestellt hatte, brach der erste Fragesteller auch schon das Eis.

Frage: „Wie ist es mit dem Urlaubsgesetz für Jugendliche, das 24 Tage gewährt?“ Dr. Krieger von der Industrie- und Handelskammer: „Das Urlaubsgesetz soll bis 1950 ablaufen. Ob es verlängert wird, weiß ich nicht.“

Dazu Frau Langendorf (KPD): Der Landtag hatte das Gesetz behandelt. Die Rechtsparteien, die die Mehrheit bilden, waren gegen eine Verlängerung, trotzdem das Gesetz bereits zwei Jahre besteht. Zunächst beabsichtigt man nicht, das Gesetz zu verlängern.

Eine strittige Frage: Höhe der Summe für die Jugend im Etat 1950-51. Feststellung, Heidelberg gäbe mehr aus. — Bei Beantwortung redete man von vielen Ausschüssen. „Schlecht zu beantworten“, meinte Beigeordneter Riedel. Stadtschulrat Helmuth sprach von einem Referat V. und „wir sind nicht hinter Heidelberg dahem“.

Frau Langendorf darauf konkret: „Die Jugendpflege umfaßt einige Hunderttausend“.

Erste peinliche Frage: Beschlagnahme der Jugendherberge in der Medicusstraße. Mr. Zecca, 2. Resident Officer of Mannheim: Das Haus wäre nie freigegeben worden. Frage: Warum steht es heute noch leer? „Wir bedauern das Mißverständnis...“ Lange Ausführungen mit wenig Inhalt. — Darauf erneute Frage: Wer ist der Nutznießer der 10- bis 12 000 DM, die das Jugendherbergswerk in die Jugendherberge, um sie benutzen zu können, hineingesteckt hat? — Ausweichende Antworten. Und noch einmal: Aus welchen Mitteln werden die von der GYA

Nationaltheater nach gemäßigttem Sparplan

Der Stadtrat stimmt einem Mehrbetrag von 300 000 DM über den vorgesehenen Zuschuß für das Nationaltheater zu

Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld? Um diese Frage dreht es sich seit Monaten, nachdem die Stadtverwaltung nicht mehr als eine Million DM als Zuschuß für das Nationaltheater verantworten kann und will, und nachdem infolgedessen alle möglichen und unmöglichen Pläne erwogen und verworfen wurden, wie der für eine kulturell vertretbare Weiterführung des Nationaltheaters unabdingbare Mehrbetrag aufgebracht werden kann. Und dabei zeigte es sich dann, daß in allen Fällen, selbst bei dem Theater-Fusionsplan mit Heidelberg, die Stadt Mannheim doch die weitaus schwerste und für sie untragbare Last zu übernehmen hätte.

Nun hatte der Theaterausschuß einen „gemäßigten Sparvorschlag“ ausgearbeitet, bei dem Oper, Operette und Schauspiel im bisherigen Umfang beibehalten werden können und die Einsparungen beim Personal sich auf 27 Stellen beschränken würden. Nach diesem Vorschlag ist bei vorsichtiger Berechnung der Einnahmen zu 50 Prozent der verfügbaren Plätze ein Mehrbetrag von 300 000 DM

über die als äußersten Zuschuß festgelegte eine Million erforderlich. Es wird erwartet, daß der Staat seinen Zuschuß um diesen Betrag auf insgesamt 450 000 DM erhöht.

In der gestrigen Sitzung hatte der Stadtrat nur darüber zu beschließen, ob die Engagements für das Theaterpersonal im Rahmen dieses erforderlichen Gesamtzuschusses von 450 000 DM abgeschlossen werden sollen. Der Stadtrat stimmte ohne Debatte zu mit der „bei uns üblichen Einstimmigkeit“, wie der Oberbürgermeister leicht ironisch feststellte. Nun die Zustimmung war so einmütig wie die Ablehnung seines Vorschlags auf Einstellung des Schauspiels zugunsten Heidebergs in der Mannheimer Öffentlichkeit.

In einer Kamplauderei, die der Oberbürgermeister der Abstimmung vorausgehen ließ, verfehlte er auch nicht, wieder seinen Lieblingsplan eines „Städtebundtheaters an der Neckarspitze“ zu erwähnen. Nun, das Mannheimer Nationaltheater kann als weitaus älteste Bühne im Notfall vor allen andern abwarten, wer den längeren Atem hat. Daß aber „weiter gewurstelt“ werden

muß, wie der Oberbürgermeister in seiner Kamplauderei meinte, ist weder notwendig noch ratsam. Die Mehrausgabe ist ja nun bewilligt aber die Frage „Wers soll das bezahlen?“ ist noch nicht entschieden. Auch wir hoffen, daß der Staat es tun wird, denn die vom Oberbürgermeister angeführten Gründe waren zwingend. Es wird bei den Parteien liegen, die im Landtag mit das entscheidende Wort zu sprechen haben, daß diese Gründe anerkannt und der Zuschuß von 450 000 DM durch den Staat bewilligt wird. Inzwischen muß aber auch in Mannheim alles getan und darf nichts versäumt werden, um die wahren auf kulturellem und sozialem Gebiet liegenden Ursachen der Theaterkrise zu beseitigen.

Ebenfalls einstimmig stimmte der Stadtrat dem Antrag einer Beteiligung der Stadt Mannheim mit 150 000 DM an dem Stamm-

Wir Frauen sind eine mächtige Kraft im Kampf um Frieden und Demokratie. Wir müssen uns dessen bewußt sein!

Kapital eines zu bildenden Zweckverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose, zu Es soll unter Einbeziehung des Lungenspitals an der Hochuferstraße ein neues TB-Krankenhaus errichtet werden.

Zu einem Antrag der KPD-Fraktion, daß der Oberbürgermeister von Mannheim einer Einladung des Leipziger Oberbürgermeisters nach Leipzig Folge leisten möge, stimmte Oberbürgermeister Heimerle, grundsätzlich zu, behielt sich aber die Wahl eines geeigneten Termins vor. Dabei ist auch an eine Einladung an Leipzig zum Gegenbesuch gedacht.

Zahlen des Niedergangs

Karlsruhe. Während sich die Arbeitslosenzahl im Januar sprunghaft um etwa 3000 auf 15879 erhöhte, zeichnet sich der Monat Februar durch eine verlangsamte Steigerung der Beschäftigungslosigkeit aus. Mit 16 161 Ende Februar registrierter Arbeitslosen, zu denen noch 938 Notstandsarbeiter, die als verkappte Arbeitslose anzusehen sind, hinzukommen, hat sich die Gesamtzahl erwerbsloser Männer und Frauen im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe auf rund 17 000 erhöht. (Nicht eingerechnet sind hierbei die nichtregistrierten Arbeitslosen).

In den Kreisen Bruchsal und Philippsburg, die den Bezirk Karlsruhe am stärksten belasten, warten immer noch 2000 Arbeitskräfte auf ihre Einstellung bei der tabakverarbeitenden Industrie. Man hofft aber, auf Grund der kürzlich erfolgten Senkung der Zigarrensteuer und der Gewährung kurzfristiger Kredite, daß sich die Lage dieses Industriezweiges soweit sanieren wird, um einen Teil der Entlassenen in Bälde wieder aufnehmen zu können. Gebohrt wurde ja von selten der Regierungsstellen und Aemter schon oft, aber...

Dagegen liegen beim Arbeitsamt bereits wieder Anträge von 354 Betrieben auf Massenentlassungen von 345 Arbeitnehmern und sogenannten Einzelentlassungen von 640 weiteren Personen vor. 16 andere Firmen beantragten außerdem für 582 Arbeitnehmer verkürzte Arbeitszeiten.

Interessanterweise hat man schon des öfte-

Friedens-Kundgebung zum Internationalen Frauentag

am Sonntag, 12. März, vormittags 10 Uhr, im „Capitol“, Waldhofstr. Im Programm: Chöre, Ansprache, Rezitationen, Film „Der große Patriot“

Geschl. Vorstellung

Komitee für den internationalen Frauentag

Aktionsgemeinschaft ruft auf

Die Aktionsgemeinschaft der Jugend für das einige Deutschland in Heidelberg hat beschlossen, gleichfalls ihre ganzen Anstrengungen in den Dienst der Vorbereitung des Deutschlandtreffens der Jugend zu stellen und Jugendliche aus allen Bevölkerungskreisen zu gewinnen.

Freund-Quartett fällt aus!

Wie uns die Konzertdirektion Hoffmeister mitteilt, muß das als III. Kammermusikabend vorgesehene Konzert des Freund-Quartetts ausfallen, da sich die Quartettvereinigung noch auf Tournee in der Türkei befindet. An Stelle des Freund-Quartetts kommt die Kammermusik-Vereinigung der Berliner Philharmoniker zu einem Konzert mit Werken von Mozart, Beethoven und Schubert am Donnerstag, dem 30. März, in den „Rosengarten“.

spendierten drei Heime erstellt? Wer bezahlt sie letzten Endes? — Mr. Zecca spielte den Beleidigten, mußte aber zugeben, daß die 20- bis 30 000 DM mit den Besatzungskosten zusammenhängen.

Eine begrüßenswerte Frage: Warum Religionsunterricht in den Gewerbeschulen? Darauf hielt ein katholischer Religionslehrer einen Vortrag, der eine Notwendigkeit des Unterrichts begründete.

Frau Langendorf: Wir Kommunisten sind der Meinung, daß darüber jeder freiwillig entscheidet. Man soll den Religionsunterricht nicht verbieten, ihn aber unabhängig machen und dem, der nicht dafür ist, keine Schwierigkeiten bereiten. Die Schulzeit für Religionsunterricht kann auch sehr wohl für praktischen Unterricht verwendet werden, der Not tut. (Starker Beifall).

Inzwischen bekam es Vöhringer mit der Angst zu tun, es könnte eine parteipolitische Diskussion entstehen und er las schnell noch einmal die Richtlinien über die Durchführung des Forums vor, nachdem man sich bereits über den Begriff der Rechts- und Linksparteien unterhalten hatte.

Auch über das Berufsbild für den Einzelhandel wurde deutlich gesprochen und zwar von Lehrlingen, die drei Jahre lang mit Abstauben beschäftigt waren. Es wurde der Industrie- und Handelskammer empfohlen, einmal den Warenhäusern einen Besuch abzustatten, um ein genaues Bild zu bekommen. Eine entscheidende Frage: Was gedenkt man zu tun gegen die Arbeitslosigkeit und die fehlenden Lehrstellen? — Ein Vertreter des Arbeitsamtes bezeichnete zunächst einmal die Lage für das kommende Jahr als undurchsichtig. Aber er will, die Betriebe bearbeiten, wenn es um die Erschließung von Lehrstellen geht.

Dazwischen noch Frau Langendorf, zum gleichen Lohn für gleiche Arbeit bei Frauen und Mädchen. Die Frauen würden durchaus keine „leichtere“ Arbeit verrichten. In allen Betrieben verlangt der Akkord von ihnen die Leistung der Männer bei Stückarbeiten. Doch ein anderer Multiplikator bestimme auch eine andere Entlohnung. Wenn die Gleichberechtigung nicht erkämpft wird, bleibt alles

Phrasen. Es kommt darauf an, wie man dahinter steht und den Dingen Geist und Leben gibt“. (Beifall).

Ein CDU-Mann schob die Arbeitslosigkeit kurzzeitig auf die Ueberbevölkerung in Westdeutschland und meinte, bei Heranziehung der Beschäftigtenzahl, es sei „keine ernsthafte Krise“.

Doch die Vertreterin der KPD war anderer Meinung und stellte sehr richtig fest, daß eine kapitalistische Gesellschaftsordnung dieses Problem nie lösen kann. Nur eine Planwirtschaft sei dazu in der Lage. Zum kapitalistischen System gehöre die Arbeitslosigkeit, weil man sie braucht, um die Löhne dadurch niederhalten zu können. Auch der Arbeitsdienst sei keine Lösung.

Anschließend brach ein Stadtpfarrer in warmen Worten eine Lanze für das „Aufbauwerk“ in Württemberg-Baden.

Sehr peinlich die Frage der Ueberfälle durch Besatzungsangehörige. — Mr. Zecca: Man beschäftigt sich damit. Dann sei auch noch die MP da. Darüber hinaus kann nichts getan werden.

Ein besonderes Wort der berittenen Polizei in Mannheim, die man allgemein als überflüssig empfand.

Ein fortschrittlicher Fragesteller machte die Hohe Kommission darauf aufmerksam, daß die Wohnungsnot zu B. durch den Abzug der Besatzungstruppen gut zu lösen wäre. Außerdem bekämen wir durch den Fortfall der Besatzungskosten jährlich 5 Milliarden für die Finanzierung des Wohnungsbaus frei. „Wie lange gedenkt die Besatzung überhaupt noch hier zu bleiben?“ Dazu meinte Mr. Zecca mit Nachdruck: „... bis sich Deutschland politisch erholt hat.“ Das war der beste Witz des Abends, der allgemeine Heiterkeit auslöste.

Für einen seltsamen Abschluß sorgte die Frage nach einer angeblich frei gewordenen Kaserne in Mannheim. Riedel entgegnete darauf: Nicht eine Kaserne, sondern der alte Exerzierplatz wird frei. Darauf kann dann gebaut werden. (Falls man Geld hat).

Bilanz des Abends: Ein Versuch, der durch eine Erweiterung zur öffentlichen Diskussion wesentlich gewinnen würde.

Neues Kino in der Weststadt, „Die Kurbel“

Mannheim. Ein neues Lichtspieltheater, die „Kurbel“ geht in K 2, neben der „Femina“ schnell der Vollendung entgegen. Es wird schon ausgegipst, und an der Lichtspielbühne legen gegenwärtig die Handwerker die letzte Hand an.

Die radiale (geschweifelte) Anordnung der geöpsten Bestuhlung dieses intimen Kammerspiel-Kinos, das eine 6-prozentige Erhöhung von der Bühne aus erhält und damit dem Besucher eine einwandfreie Sicht auch von jedem Platz aus ermöglicht. Eine neuzeitliche Einrichtung ist die neben dem Bildwerraum untergebrachte Klimaanlage, die der Be- und Entlüftung dient. Diese technische Neuerung erlaubt, die Luft im Theatersaal innerhalb einer Stunde viermal „umzuwerfen“ und zu erneuern und die Innentemperatur auch im Sommer auf ca 20 Grad Celsius zu halten.

Gute Akustik ist durch den Einbau schalldämpfenden Materials gewährleistet. Die Seitenwände tragen eine Bespannung aus farbigem Baumwollvlies und geben damit dem Theater die intime Atmosphäre. Die Deckenbeleuchtung ist Neon und die Wände erhalten geschmackvolle Wandarme. Der geschweifte Balkon ist mit zwei Reihen hochgepolsterter Doppelstühle, sogenannter Tete-à-tete-Stühlen für verliebte Besucher bedeckt. Die Ausstattung ist erstklassig.

Der Bildwerraum hinter dem Balkon enthält zwei nach neuesten Gesichtspunkten konstruierte M-6-Projektoren, die einen pausenlosen Spielbetrieb ermöglichen (Fabrikate der Firma Bauer Stuttgart), ferner einen Dia-Projektor für die Lichtreklame. Die Tonapparatur ist die hochwertige Siemens-Klangfilm, die eine dem heutigen Stand der Tonfilmtechnik entsprechende störfreie Tonwiedergabe gestattet. Die Klarfilmanlage schließt „verregnete“ Filme aus. Kopien alter Filme werden durch diese Anlage „überschichtet“, sodaß eine neue Kopie entsteht. Die Ueberblendung geschieht im Bruchteil einer Sekunde durch ein Luftgebläse, Bildstörungen werden durch eine neuzeitliche Lichtquelle, die Beck-Kerze vermieden. Die Speisung der Bildwerraumlage geschieht nicht wie üblich durch einen Umformer, sondern durch Trocken-Gleichrichter. Ein sorgfältig geschultes Personal aus zwei Vorführern, von denen der eine auf eine langjährige Praxis bei den Ufa-Theatern zurückblickt, und einem Aufroller bestehend, sorgt für störfreien und reibungslosen filmischen Ablauf.

Die Doppelkasse im Foyer, ein Erfrischungsstand und eine Telefonzelle im ersten Stock sorgen für beschleunigten Ablauf des Kartverkaufs und die Bedürfnisse des verehrten Publikums.

Das Problem der Raumlösung lag in den

ren bei derartigen dringlichen Anträgen auf Massenentlassungen feststellen können, daß es sich dabei lediglich um ein beliebtes Druckmittel verschiedener Arbeitgeber handelte, um Kredite zu erzwingen. Daß bei solchen Spekulationen einige hundert Arbeiterfamilien am Hungertuch nagen mußten, störte diese sauberen Unternehmer ganz und gar nicht.

Die Lage des Lehrstellenmarktes ist unverändert kritisch. So sind für 821 männliche Lehrstellensuchende 81 offene Stellen vorhanden, während für 1366 weibliche Bewerberinnen ganze 2 Stellen gemeldet sind.

10 537 Personen beziehen Arbeitslosenunterstützung und -Fürsorge. 4090 weitere Anträge sind noch in Bearbeitung. Insgesamt müssen zur Zeit 1 233 700 DM an Unterstützungsgeldern aufgebracht werden.

Seit 1945 höchste Arbeitslosenzahl
Eberbach. Im Bezirk Eberbach, zu dem neben der Stadt Eberbach noch zehn weitere Gemeinden zählen, hat die Arbeitslosigkeit im Monat Februar ihren bisher höchsten Stand mit insgesamt 720 Erwerbslosen erreicht. Von diesen sind 546 männliche und 174 weibliche Personen, die als erwerbslos registriert sind.

Damit ist die Zahl der Arbeitslosen seit Januar um weitere 63 angestiegen und für diesen kleinen Bezirk eine prozentual sehr hohe Arbeitslosigkeit.

Handen des Architekten Geiger. Gute Programmgestaltung des Leiters der „Kurbel“ wird diesem neuen Lichtspieltheater der dichtbevölkerten Weststadt ein Stammublikum sichern.

„Land des Lächelns“ für die Mannheimer Jugend

Die beliebte Operette von Franz Lehár wird am Samstag, 11. März, nachm. 15 Uhr im Ufa, N 7, vom Theater des Volkes für die Mannheimer Jugend aufgeführt. Eintrittskarten zum verbilligten Preise von DM 1,- auf allen Plätzen sind beim Stadtjugendsekretariat, Mannheim, Hugo-Wolf-Straße (Mädchenberufsschule) Tel. 45261 Kl. 339, erhältlich.

Dienststellenverlegung
Mannheim. Ab Montag, 13. März 1950 befindet sich die Preisbehörde für Mieten und Pachten in C 7, 1, Erdgesch. Die Dienststelle bleibt wegen Umzug am Freitag, dem 10. und Samstag, 11. März 1950 geschlossen.

„Mannheim — gestern, heute und morgen“
Die Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz beginnt ihre diesjährige Vortragsreihe mit dem Thema „Mannheim — gestern, heute und morgen“. Es spricht J. Schuh, Heidelberg, am Freitag, dem 10. März 1950 um 20 Uhr im großen Saal des Parkhotels Mannheim.

Polizeistreiflichter

Ein Bein abgefahren
Mannheim. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den Abendstunden auf dem Bundesbahngelände in Rheinau. Dort fiel ein auf dem Trittbrett eines Güterwagens stehender Rangierarbeiter vom Wagen auf die Bahngleise, wobei ihm das linke Bein unterhalb des Kniegelenkes abgefahren wurde. Der Beduener wurde sofort mittels Sanitätswagens nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht; es besteht Lebensgefahr.

Volksschullehrer verging sich an Schülern
Ein 38 Jahre alter Volksschullehrer, der an einer hiesigen Schule eine gemischte Klasse unterrichtete, mußte in Haft genommen und ins Gefängnis eingeliefert werden, weil er an verschiedenen Mädchen seiner Klasse in der Zeit von Juni 49 bis Januar 50 unzuchtige Handlungen vornahm.

Der Tod auf der Straße
In der Argartenstraße wurde von Passanten beobachtet, wie sich ein 59 Jahre alter Mann plötzlich an eine Haustür lehnte, rücklings umfiel und bewegungslos liegen blieb. Als man sich des Mannes annahm und einen Arzt zu Hilfe rief, stellte dieser den Tod infolge Herzschlages fest.

Delegierten-Wahlen der Mannheimer Straßenbahner

Die Straßenbahner entschieden anders, wer „ehrlich“ ist

Mannheim. Die Mannheimer Straßenbahner haben ihre Delegiertenwahlen durchgeführt. Das Resultat zeigte eine erfreuliche Entwicklung gegenüber dem Vorjahr. Als Vergleichsbasis kann man die letzten Wahlen zum Betriebsrat nehmen. Entgegen den damaligen Resultaten wurden bei der diesjährigen Delegiertenwahl eine Reihe fortschrittlicher aktiver Gewerkschaftler gewählt. So konnten sie zum Beispiel im Fahrdienst 6 Delegierte, in den Werkstätten ebenfalls 6 und bei der Verwaltung einen Delegierten für sich verbuchen.

Dabei ist im letzteren Falle zu beachten, daß der Betriebsrat Bauer, der auf der Delegiertenliste durchging, nur eine Stimme mehr erhielt als Hartmann; immerhin ein Zeichen dafür, daß die Kollegen in der Verwaltung doch mehr und mehr begreifen, daß ein Mann, der die Interessen der Direktion zu vertreten hat, nicht zugleich auch die der Belegschaft voll und ganz vertreten wird. Hoffentlich wird sich dies auch bei der kommenden Betriebsratswahl zum Wohle der Belegschaft auswirken.

Von den bisherigen auch im Betriebsrat maßgebenden Vertretern haben nur 9 das Vertrauen der Belegschaft gefunden, während 13 aktive Gewerkschaftler als Delegierte durchgingen.

Daß dieser Umschwung bei den Straßenbahner vorhanden ist, hat wohl seine Ursache in der laschen Haltung des Betriebsrates im letzten Jahr. Wir erinnern nur an die Tarifkämpfe. Im Juli kam endlich ein neuer Tarif heraus, der aber keine Lohn-erhöhung brachte, weil gleichzeitig die bis dahin gewährte Teuerungszulage gestrichen wurde. Bei Ausschöpfung aller Möglichkeiten des neuen Tarifs hätte jeder Kollege 15 bis 18 Mark im Monat mehr erhalten können. Der Betriebsrat vertröstete das Personal auf einen Sondertarif. Bis heute hat man angeblich gebraucht, um einen solchen auszuarbeiten.

Ein Teil der Kollegen bekam dann auch die ihm zustehende Nachzahlung, bis auf einmal auf „höheren Befehl“ jede weitere Auszahlung verboten wurde. Was gedenkt nun eigentlich der Betriebsrat in dieser Sache zu tun? Wir haben bis jetzt nichts davon vernommen, daß er einen wirklichen Kampf um diese gerechte Forderung der Straßenbahner aufzunehmen gedenkt.

Auch hinsichtlich der Widersprüche in

unserem Fahrplan im Verhältnis zu den Fahrzeiten hört man nichts positives vom Betriebsrat. Es wäre doch seine Pflicht, diese unmöglichen Zustände raschmöglichst abzustellen. Wenn dann etwas vorkommt, überläßt er die Kollegen ihrem Schicksal, weil im Falle des Wagenführers von dem Unglückswagen an der Karl-Benz-Straße.

Der Artikel im „Mannheimer Morgen“ vom vergangenen Samstag hat bei der Straßenbahnerbelegschaft allgemeine Empörung ausgelöst. Es wäre Sache des Betriebsrats, gegen solche Schreiberlinge und ihre Hintermänner zu protestieren. Bei Durchlesen des Artikels allerdings berührt merkwür-

Die Stadt verlor den Prozeß

Die Schaffnerinnen sollen nachträglich ihre Kündigungsgelder abarbeiten

Mannheim. -bü- Vor einigen Tagen fand vor dem Arbeitsgericht die Verhandlung der fünf im Oktober vergangenen Jahres fristlos entlassenen Straßenbahnschaffnerinnen statt. Die Klägerinnen hatten gegen die Stadt die Forderung auf Zahlung der tariflich festgelegten Kündigungsgelder erhoben. Wir wollen nochmals kurz den Sachverhalt streifen.

Den Klägerinnen war im Jahr 1949 mehrmals gekündigt worden. Diese Kündigung wurde jedoch von seiten der Stadt zum wiederholten Male um drei Monate hinausgeschoben. Im September sollten die Frauen endgültig entlassen werden. Sie wandten sich daher an den Stadtrat mit der Bitte um Ueberprüfung ihres Falles. Es wurde der Beschluß gefaßt, die Entlassung nochmals hinauszuschieben auf unbefristete Dauer, so daß die Klägerinnen nach den bisher üblichen Gepflogenheiten schließen durften, die Frage ihrer Entlassung würde erst wieder nach einem Vierteljahr akut werden. Die Stadt jedoch besann sich eines anderen. Nach der Rückkehr des zeitweilig abwesenden Bürgermeisters Trumpf-heller wurde verfügt, daß die in Frage kommenden fristlos zu entlassen seien. Dies teilte man den Schaffnerinnen einen Tag vorher mit.

Es ist selbstverständlich, daß die Entlassenen daraufhin über den Betriebsrat Verhandlungen mit der Stadtverwaltung aufnehmen und, als diese zu keinem Ergebnis führten, die Angelegenheit dem Arbeitsge-

richt übergaben. In der ersten Güteverhandlung hatte der Vertreter der Stadt die Behauptung aufgestellt, eine Benachrichtigung von der bevorstehenden Entlassung sei mündlich durch die vorgesetzte Straßenbahnbehörde erfolgt. Dies war jedoch nicht der Fall gewesen, wie sich in der zweiten Verhandlung vor dem Arbeitsgericht ergab. Von dieser Seite wies man darauf hin, daß man eine Benachrichtigung in der Annahme unterlassen habe, die Klägerinnen wüßten durch die betreffenden Stadträte, mit denen sie wegen ihrer Entlassung Rücksprache genommen hätten, ohnehin Bescheid. Von diesen „Annahmen“ wollte das Arbeitsgericht jedoch nichts wissen. Ein Stadtrat war als Zeuge geladen, der ausagte, man habe die Klägerinnen wohl von einem Aufschub der Entlassung benachrichtigt, allerdings ohne Angabe eines bestimmten Termins. Das Arbeitsgericht stellte demnach fest, daß eine Mitteilung von keiner Seite her erfolgt war und verurteilte die Stadt zur Zahlung der geforderten Kündigungsgelder. Interessant wäre noch zu bemerken, daß die Stadt sich geweigert hatte, auf einen von den Gewerkschaften angelegten Vergleich einzugehen, bei dem sie erheblich billiger davongekommen wäre. Wie der Vertreter der Stadtverwaltung dabei zum Ausdruck brachte, komme ein Vergleich nur insofern in Frage, als die Kündigungsgelder von den Klägerinnen nachträglich abgezogen werden müßten, eine Zustimmung, die jedoch auch das Arbeitsgericht ablehnte.

Wenn man diese Dinge ins Auge faßt, wird erst das Groses im Auftrif dieser Leute zur Delegiertenwahl klar. Sie schreiben nämlich: „Wählt nur ehrliche Betriebsvertreter!“ Ja, wir schließen uns diesem Ruf an, und zwar im Hinblick auf die kommenden Betriebsratswahlen. Jawohl, nur ehrliche. Die Belegschaft selbst soll entscheiden und wird es tun, welches die ehrlichen sind.

Der Artikel im „Mannheimer Morgen“ vom vergangenen Samstag hat bei der Straßenbahnerbelegschaft allgemeine Empörung ausgelöst. Es wäre Sache des Betriebsrats, gegen solche Schreiberlinge und ihre Hintermänner zu protestieren. Bei Durchlesen des Artikels allerdings berührt merkwür-

Die Stadt verlor den Prozeß

Die Schaffnerinnen sollen nachträglich ihre Kündigungsgelder abarbeiten

richt übergaben. In der ersten Güteverhandlung hatte der Vertreter der Stadt die Behauptung aufgestellt, eine Benachrichtigung von der bevorstehenden Entlassung sei mündlich durch die vorgesetzte Straßenbahnbehörde erfolgt. Dies war jedoch nicht der Fall gewesen, wie sich in der zweiten Verhandlung vor dem Arbeitsgericht ergab. Von dieser Seite wies man darauf hin, daß man eine Benachrichtigung in der Annahme unterlassen habe, die Klägerinnen wüßten durch die betreffenden Stadträte, mit denen sie wegen ihrer Entlassung Rücksprache genommen hätten, ohnehin Bescheid. Von diesen „Annahmen“ wollte das Arbeitsgericht jedoch nichts wissen. Ein Stadtrat war als Zeuge geladen, der ausagte, man habe die Klägerinnen wohl von einem Aufschub der Entlassung benachrichtigt, allerdings ohne Angabe eines bestimmten Termins. Das Arbeitsgericht stellte demnach fest, daß eine Mitteilung von keiner Seite her erfolgt war und verurteilte die Stadt zur Zahlung der geforderten Kündigungsgelder. Interessant wäre noch zu bemerken, daß die Stadt sich geweigert hatte, auf einen von den Gewerkschaften angelegten Vergleich einzugehen, bei dem sie erheblich billiger davongekommen wäre. Wie der Vertreter der Stadtverwaltung dabei zum Ausdruck brachte, komme ein Vergleich nur insofern in Frage, als die Kündigungsgelder von den Klägerinnen nachträglich abgezogen werden müßten, eine Zustimmung, die jedoch auch das Arbeitsgericht ablehnte.

Wir sind Deutschlands neues Leben

Deutschlands Jugend fährt nach Berlin

Die Feinde der Jugend sind aus dem Gleichgewicht geraten. Sie stehen Kopf. Sie wissen nicht mehr, was sie noch an Lügen, Verleumdungen erfinden sollen. Sie haben Angst.

Die täglich wachsenden Vorbereitungen der deutschen Jugend zu ihrem großen Pfingsttreffen 1950 in Berlin sind ihnen auf die Nerven gegangen. Keine Zeitung der Kriegshetze, die nicht in Schlagzeilen das Treffen der deutschen Jugend zu verleumden versucht. Da schreiben sie von „Sprache der Eroberer“ und von „kommunistischen Umtrieben“. Erich Honecker, der 1. Vorsitzende der Freien Deutschen Jugend hat kürzlich die Lage charakterisiert:

„Den Feinden Deutschlands schlottern schon jetzt die Knie, wenn sie an das gewaltige Friedentreffen der 500 000 denken.“

Seit Wochen haben sie nun Konferenzen und Beratungen abgehalten. Sie planen „Gegenmaßnahmen“. Schumacher forderte Panzer gegen das Friedentreffen. Der Westberliner „Bürgermeister“ Reuter (übrigens von derselben Partei wie Schumacher) wollte bis vor kurzem die deutsche Jugend mit Bockwürsten und Rollmöpsen vom Friedenskampf abhalten. Und bis vor wenigen Tagen ging nun die Diskussion, ob Panzer oder Rollmöpse. Alle Zwischenstufen der „Taktiker“ waren anzutreffen.

Bis plötzlich ein jäher Wandel eintrat. Und Reuter samt Anhang tobte los: Aufmarsch verboten! Olympiastadion verboten! Am liebsten hätte er das ganze Treffen verboten. Aber darüber bestimmt er gottseidank nicht.

Und die deutsche Jugend? Die deutsche Jugend lacht! Lacht über das Geschrei ihrer Feinde und fährt nach Berlin. Sie weiß, wenn ihre Feinde toben, dann ist sie auf dem richtigen Weg.

Aber was beweist uns das Geschrei der reaktionären Meute und der rechten sozialdemokratischen Führer? Es beweist uns, wie wichtig unsere Feinde das Friedentreffen der deutschen Jugend nehmen, welche große Bedeutung sie ihm zumessen. Sie haben Angst, das Deutschlandtreffen könnte so gewaltige Ausstrahlungen haben und besonders der Jugend in Westdeutschland zeigen, wo die Freunde des Friedens und der Einheit unserer Heimat stehen.

Die deutsche Jugend läßt sich von den Hetzern nicht verwirren. Täglich treffen aus allen Teilen Deutschlands neue Meldungen ein, wie sich die Jugend auf ihr Treffen vorbereitet. Sie weiß, daß das Deutschlandtreffen einzig und allein dem Frieden und unserem Vaterland dient. Die deutsche Jugend will keinen Bürgerkrieg.

Den Bürgerkrieg wollen jene provozieren, die der Jugend Panzer entgegen-

stellen wollen. Den Bürgerkrieg wollen jene, die das Deutschlandtreffen der Jugend verleumden.

Alle Verdrehungen und „Warnungen“ haben das Ziel, unter der westdeutschen Jugend Verwirrung zu schaffen. Sie wollen verhindern, daß die deutsche Jugend sich über alle Weltanschauungen und Organisationsströmen hinweg zu einem mächtigen Bekenntnis für den Frieden zusammenfindet. Mit ihrem Schrei nach Panzern wollen sie der Jugend Angst einjagen.

Aber die deutsche Jugend, die den Frieden will, hat keine Angst vor Panzern. Die deutsche Jugend, die den Frieden will, wird

Pfingsten in Berlin sein. Daran ändern alle Rollmöpse Westberlins nichts. Die deutsche Jugend will ihren französischen Kameraden die ein leuchtendes Beispiel geben, wie sie unter Einsatz ihres Lebens die Kriegsvorbereitungen verhindern, nicht nachstehen.

Darum verstärkt sie in allen Teilen unserer Heimat die Anstrengungen zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens. Darum lernt sie in allen Ländern die neuen Friedenslieder, und sie wird Pfingsten 1950 mit wehenden Fahnen durch ganz Berlin ziehen, mit ihrem Lied auf den Lippen:

„Wir sind Deutschlands neues Leben, und der Friede mit uns zieht!“

Quartiere für die 500000

In Berlin arbeiteten die Jugendfreunde während der vergangenen Wochen ununterbrochen an der Vorbereitung des großen Deutschlandtreffens. Nur noch wenige Tage sind Zeit, gemessen an den riesigen Aufgaben, die es zu bewältigen gilt. 500 000 junge Friedenskämpfer wollen untergebracht, gepflegt, betreut sein. Das gibt eine Unmenge Arbeit.

Die Massenorganisationen Berlins, die Parteien des demokratischen Blocks, die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und die Demokratische Stadtverwaltung Groß-Berlins haben den überall geschaffenen Organisationskomitees jede erdenkliche Hilfe zugesagt.

Wir besuchten das Organisationskomitee des Bezirkes Prenzlauer Berg. 80 000 Gäste wird der Bezirk aufnehmen. 50—60 000 Freunde werden in Sammelquartieren Unterkunft finden. Für 20—30 000 stehen Privatquartiere zur Verfügung. Laufend wird an der Sicherstellung und Ueberprüfung der Quartiere gearbeitet. Das Bau- und Wohnungsamt hat seine besondere Hilfe zugesagt. (Wo gibt es so etwas bei uns im Westen?)

Für die gesamte Bevölkerung finden Versammlungen statt in denen die FDJ kulturelle Darbietungen zeigt und auf das Deutschlandtreffen hinweist. Ein großer Teil der Gäste wird in den Schulen untergebracht werden.

Jedenfalls dürfen wir gewiß sein daß in Berlin alles für uns getan wird um eine anständige Unterkunft zu schaffen. Berlin hat seine Ehre darin gesetzt, die jungen Friedenskämpfer aus allen Teilen Deutschlands zu beherbergen. Es ist keine leichte Aufgabe, die 500 000 in der schwer zerstörten Stadt unterzubringen. Aber Deutschlands Hauptstadt wird es schaffen!

Studenten bauen das Stadion Mitte

In ununterbrochener Tag- und Nacht schicht sind 364 Studentinnen und Studenten in Berlin an der Arbeit um das große Stadion Mitte, in dem die Sportwettkämpfe beim Deutschlandtreffen sein werden, fertigzustellen. Sie arbeiten mit einer Begeisterung und einem Tempo, daß die Maschinen oft das nötige Material nicht schnell genug herbeibringen können. Nachts wird der Bau von großen Bogenlampen beleuchtet, und ohne Aufenthalt geht die Arbeit weiter.

Freiwillig sind die Studenten aus allen Teilen der Deutschen Demokratischen Republik gekommen, um 4 Wochen lang während ihrer Semesterferien an diesem großen Bau der Jugend mitzuwirken. „Für mich und meine Freunde ist es keine Frage, daß wir zupacken, denn das Stadion muß fertig werden, ebenso sicher, wie das Deutschlandtreffen stattfinden wird.“ erklärte der Jurastudent Tschuschke aus Jena. „Vor allem betrachte ich diesen Einsatz als einen Beweis, den wir unserer werktätigen Jugend geben, daß wir nämlich wirkliche Arbeiterstudenten sind, auf die man sich verlassen kann.“

Die 23jährige Studentin der Pädagogik Gerda Miskowski von der Universität Rostock ergänzte seine Worte: „Unsere Arbeit hier hat neben dem materiellen Wert, daß Berlin um viele Trümmer ärmer und um große, neue Bauten reicher wird, den Wert, daß sie die Macht und Ueberzeugungskraft des Deutschlandtreffens stärkt.“

Neben dem Stadion Mitte, das 70 000 Zuschauer fassen wird, sind in Berlin noch zwei weitere große Bauvorhaben in Arbeit: das neue „Haus der Jugend“ und die „Eissporthalle“.

Die Jugend der Deutschen Demokratischen Republik ist mit Begeisterung beim Bau dieser Anlagen, denn sie weiß, daß es ihre Häuser, ihr Stadion, ihre Hallen sind, die sie baut, für ihr Deutschlandtreffen!

Neue Ehrenmitglieder der FDJ

Anläßlich der Landesauscheidungen der besten Kulturgruppen der Volkspolizei wurden dem Vorsitzenden des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Herbert Warnke, dem Chef der deutschen Volkspolizei Kurt Fischer und dem stellvertretenden Chef der deutschen Volkspolizei Hein Hoffmann die Ehrenmitgliedschaft der Freien Deutschen Jugend angeboten. Die drei Männer nahmen die Ehrenmitgliedschaft mit Freuden an. Das Mitglied des Zentralrats der FDJ Heinz Kefler brachte dabei zum Ausdruck, daß diese Ehrenmitgliedschaften ein Symbol der Verbundenheit der FDJ mit den Gewerkschaften und der Volkspolizei darstellen.

Wir rüsten zum Deutschlandtreffen

Stuttgart. Aus allen Teilen des Landes Württemberg-Baden häufen sich die Meldungen über die Vorbereitungen der Jugend zum Deutschlandtreffen.

100 von Daimler-Benz Mannheim

In der Firma Daimler-Benz Mannheim, haben Mitglieder der Christlichen Arbeiterjugend, der Falken, der Naturfreunde, der Pfadfinder, der Freien Deutschen Jugend, des Betriebsrates und des Jugendbetriebsrates einen Ausschuss für das Deutschlandtreffen gegründet.

In einer Begrüßungsadresse an den Zentralrat der FDJ, die in einer Versammlung von Jugendlichen des Betriebes angenommen wurde, heißt es: „Die heute versammelten Jugendlichen der Firma Daimler-Benz AG., Mannheim, begrüßen mit

freudiger Zustimmung das Deutschlandtreffen der Jugend Pfingsten 1950 in Berlin. Wir sind gewillt, unsere Kräfte für den Frieden, die Einheit und ein besseres Leben zusammen mit allen friedliebenden Menschen einzusetzen. Deshalb haben wir heute einen Betriebsausschuß für die Vorbereitung des Deutschlandtreffens gebildet mit dem Ziel, 100 Jugendliche aus unserem Betrieb für Berlin zu gewinnen.“

Ein vorbildlicher Betriebsrat

Der Betriebsrat der Firma Hesser in Stuttgart hat sich auf eine Bitte des Betriebsausschusses für das Deutschlandtreffen sofort bereit erklärt, finanziell schlecht gestellte Lehrlinge, die mit nach Berlin fahren wollen; zu unterstützen und ihre Fahrtkosten finanzieren zu helfen.

Ein Freundschaftsgruß den Jungaktivisten

Pfingsten 1950 werden wir die Jungaktivisten der volkseigenen Betriebe der Deutschen Demokratischen Republik kennenlernen

Ganze Kübel voll Druckerschwärze und eine Unzahl gehässiger Artikel hat die westliche Presse gegen die Jungaktivistenbewegung der Deutschen Demokratischen Republik geschleudert. Sie hatte Grund dazu, denn sie verstand sehr wohl die große Bedeutung dieser Bewegung einzuschätzen, und wußte, daß diese am besten ihre dreisten Lügen über die „terrorisierte und unterdrückte Bevölkerung im Osten“ widerlegte.

Um so mehr Ursache haben wir, die fortschrittliche deutsche Jugend, diese von den Reaktionen und Kriegshetzern gehäße und verleumdete Aktivistenbewegung kennenzulernen. Wir werden Pfingsten 1950 in Berlin Gelegenheit haben, mit unseren Freunden, der Jugend der DDR, aus der sich die Jungaktivistenbewegung entwickelt hat, selbst zu sprechen. Ihre Arbeit, ihr Leben wollen wir heute schon kennenlernen.

Die Vorläufer der Jungaktivistenbewegung, das sind jene Jungen und Mädel, die sich 1945 unter den primitivsten Verhältnissen und bei schlechter Ernährung entschlossen daran machten, die Trümmer des Nazikrieges aufzuräumen. Das sind jene Jungen und Mädel, die aus dem Schutt die alten, zum Teil zerstörten Maschinen ausgruben und unter ungeheuren Schwierigkeiten wieder in Gang setzten. Das sind jene Jungen und Mädel, die als Stoßbrigaden die durch den Krieg zerstörten Werke wieder zum Anlaufen brachten, damit sie

wieder Güter erzeugen können, die die Bevölkerung braucht.

Damit ist eigentlich der Geist der Jungaktivistenbewegung schon gekennzeichnet. Sie ist erwachsen aus dem Boden der großen demokratischen Neuordnung, die in den Nachkriegsjahren im Osten unserer Heimat vollzogen wurde. Ohne die demokratischen Reformen in der damaligen Ostzone wäre die Jungaktivistenbewegung undenkbar.

1946 wurden die Werke der Kriegsverbrecher und Großkapitalisten im Osten Deutschlands nach dem Willen der Bevölkerung durch die demokratischen Kräfte und unter dem Schutz der sowjetischen Besatzung enteignet und in die Hände des Volkes überführt. Damit herrschten zum erstenmal in Deutschland nicht mehr Imperialisten und Profitjäger über die großen Fabriken, sondern die Werktätigen selbst. Es war der Grund gelegt worden für die ununterbrochene Aufwärtsentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik, während in Westdeutschland die alten Kräfte wieder an die Macht kamen und ihre verderbliche volksfeindliche Politik durchführten.

Nun stand aber damals im Osten genau so wie im Westen die Frage, wie man die durch den Krieg zerrüttete Wirtschaft wieder in Gang bringen kann. Die Menschen waren unterernährt und hungerten, es fehlte an allem, und die Fabriken produzierten nicht. „Gebt uns erst zu essen“, „dann arbeiten wir“, war die Parole. Nur der Schwarzhandel blühte

Faschistische Erpressungsmethoden gegen Friedentreue

Spitzel und Agenten der westlichen Besatzungsmächte sind augenblicklich dabei, bekannte Sportler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die den Aufruf zum Deutschlandtreffen unterzeichnet haben, zu terrorisieren. Mit faschistischen Erpressungsmethoden will man diese Menschen zwingen, ihre Unterschrift zurückzuziehen.

Der junge deutsche Meister im 800-m-Lauf, Heinz Ulzheimer, wird mit Telefonanrufen von Agenten bombardiert. Mit zynischen Worten gibt man ihm zu verstehen, daß man ihm eventuell seine sportliche Laufbahn zerstören kann, falls er nicht vom Deutschlandtreffen abrückt. Heinz Ulzheimer hat durch seine hervorragenden sportlichen Leistungen Aussicht, daß er in nächster Zeit in internationalen Sportwettkämpfen mitwirken wird. Die Agenten deuteten in ihren Anrufen nun an, daß es in der Macht ihrer Auftraggeber stünde, ihm die Teilnahme an diesen Wettkämpfen durch Paßverweigerung und ähn-

liche Schikanen unmöglich zu machen. Heinz Ulzheimer hat jedoch entgegen allen Lügenmeldungen seine Unterschrift unter dem Aufruf zum Deutschlandtreffen nicht zurückgezogen. Er will mit seinen Sportskameraden aus der DDR in Verbindung treten und von seinem Fachverband die Erlaubnis holen, am Pfingsten 1950 in Berlin starten zu können.

Dieselben Terrormethoden wandten die Agenten bei dem Frankfurter Obermagistratsrat Dr. Jahn an. Aber alle derartigen Terrormethoden werden die jungen Friedenskämpfer nur um so enger zusammenschließen.

Sie beweisen aber klar, wo die Feinde des Friedens sind. Die friedliebende deutsche Jugend wird ihnen Pfingsten 1950 die richtige Antwort geben. In Deutschland ist kein Platz mehr für faschistische Terrormethoden, wie sie der Ku-Klux-Klan in den USA gegen Neger und fortschrittliche Amerikaner anwendet.

Allen die Welt, und jedem die Sonne!



Du hast ja ein Ziel vor den Augen, damit Du in der Welt Dich nicht irrst, damit Du weißt, was Du machen sollst, damit Du einmal besser leben wirst! Denn die Welt braucht Dich, genau wie Du sie. Die Welt mag ohne Dich nicht sein! Das Leben ist eine schöne Melodie! Kamerad, Kamerad, stimm ein:

Und hast Du Dich einmal entschlossen, dann darfst Du nicht mehr rückwärts gehen, dann müssen wir alle für Frieden und in Freundschaft zusammenstehen. Denn wir brauchen Dich genau wie Du uns! Du bist Quelle und wir schöpfen aus Dir Kraft. Drum geh' voran und erfrische uns, Kamerad, dann wird's geschafft!

Allen die Welt und jedem die Sonne, fröhliche Herzen, strahlender Blick. Fassen die Hände Hammer und Spaten. Wir sind Kameraden, schmieden das Glück!



Stuttgarter Falken wollen keine Spaltung

Zwei Gruppen der Stuttgarter Falken haben sich geschlossen für das große Deutschlandtreffen der Jugend erklärt und innerhalb ihrer Gruppen einen eigenen Ausschuss geschaffen.

Ein Funktionär der Falken erklärte: „Es gibt mit uns viele Falken, die die künstliche Spaltung der Jugend ablehnen, weil sie der Jugend schadet. Wir haben den Mut, uns heute ganz offen zur Zusammenarbeit mit allen fortschrittlichen Kräften zu bekennen, auch wenn das bestimmten Leuten nicht angenehm ist. Wir sind junge Deutsche, die keine Zonengrenzen anerkennen und keine Spaltung der Jugend wünschen. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir mit nach Berlin fahren, denn der Wunsch nach Frieden, nach unserer deutschen Einheit und einem besseren Leben beherrscht uns alle.“

Gewerkschaftsjugend geschlossen für Berlin

Der Jugendortsausschuß der Gewerkschaftsjugend Heilbronn hat geschlossen das Deutschlandtreffen der Jugend begrüßt und beschlossen, innerhalb der Gewerkschaftsjugend eine aktive Werbetätigkeit dafür zu entfalten.

Einen ähnlichen Beschluß faßte die Heilbringer Gewerkschaftsjugend, die ebenfalls eine größere Anzahl ihrer Mitglieder nach Berlin entsenden will.

Daimler-Benz Stuttgart begrüßt das Deutschlandtreffen

Unter dem Vorsitz eines Mitgliedes der Falken wurde in der Firma Daimler-Benz in Stuttgart gleichfalls ein Betriebsausschuß zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens gegründet, der einen Aufruf zur Teilnahme am Deutschlandtreffen an die gesamte Betriebsjugend und die werktätige Jugend aller Betriebe veröffentlichte.



„Heimkehr aus der Schule“

Ein Bild des polnischen Malers Tadéusz Malkowski (1882-1932)

Ruhig und unbeschwert begeben sich diese beiden Kinder nach Schulschluss auf den Heimweg. Sie wissen nichts von den drohenden Kriegswolken, die sich über ihren Häuptern zusammenballen. Sorgen wir Frauen mit dafür, daß diese Wolken nicht zu Entladung kommen, um allen Kindern eine unbeschwertere Zukunft zu sichern.

Reiseeindrücke aus Moskau

In der regierungsamtlichen, bürgerlichen Pariser Zeitung „Le Monde“ vom 17. Februar 1950 berichtet die französische Schachmeisterin Chantal Chaudé de Silans über ihre Eindrücke in Moskau. Diesem äußerst interessanten Bericht entnehmen wir folgende Abschnitte:

„Ich kehre, erfüllt von der größten Bewunderung für den Organisationsgeist und die Gastfreundschaft zurück, die die Russen während des Schachturniers an den Tag legten. Sie waren für die kleinsten Dinge für jeden von uns besorgt, prächtyvolle Autos standen zu unserer Verfügung, Kaviar in jeder Menge und eine ausgezeichnete Küche.“

Liebenswürdige Chauffeure

Wir waren sechzehn Konkurrentinnen, die zwölf Länder vertraten. Was mich angeht, so hat mich folgendes am meisten in Erstaunen gesetzt:

In allererster Linie die unbedingte Anhänglichkeit der Moskauer an das bestehende Regime. Selbst in der größten Kälte gibt es eine Schlange vor dem Lenin-Mausoleum, die manchmal über 500 Meter lang ist.

Die Stadt ist sehr schön, sehr sauber, mit modernen Gebäuden, die den Glanz der alten noch mehr hervortreten lassen. Die tausend Kirchen — gibt es so viele? Ich habe sie nicht gezählt — sind in der Mehrzahl sehr schön, und zu meinem größten Erstaunen mußte ich feststellen, daß sie nicht vernachlässigt waren.

Und die U-Bahn? Ganz gewiß, ich habe sie bewundert. Die einzelnen Stationen in ihrer Verschiedenheit sind wahrhafte Paläste mit teilweise sehr glücklicher architektonischen Einfällen. Die Moskauer sind sehr stolz auf sie und mit Recht. Alle Linien sind noch nicht ausgeführt, gewiß, aber die elektrischen Autobusse und die Bahnen funktionieren gut, und der Autovekehr ist viel dichter als ich geglaubt hatte. Die Taxis — sehr leicht an ihrer Farbe zu erkennen — sind

außerordentlich bequem, gut geheizt, billig und, o Wunder, die Chauffeure sind liebenswürdig.

Nylonstrümpfe und Nagellack

Und die Leute? Nun die Leute sehen alle anders als unglücklich aus. Sie sind gut ernährt und die Lebensmittelgeschäfte sind brechend voll. Besondere Läden für Ausländer habe ich nicht gesehen. Es gibt noch Schwierigkeiten in der Versorgung mit Textilien. Aber jeder ist tadellos angezogen. Die Kinder sind prächtig mit diesen Bakken und gut gekleidet. Die Friseurer sind ausgezeichnet, die Nylonstrümpfe von guter Qualität, und Nagellack ist nicht unbekannt. Das Ewig-Weibliche hat seine Rechte bewahrt.

Was mich am meisten in Erstaunen setzte bei den Russen, ist ihr Optimismus. Ihre Lage hat sich seit 2 Jahren unendlich gebessert, so sagen sie, und sie sehen keinen Grund, warum sich diese Entwicklung nicht unbegrenzt fortsetzen sollte.

Die Theater sind von guter Qualität und einige sogar außerordentlich bemerkenswert: Ballette und Konzerte. Aber das Außerordentlichste, was ich dort erlebt habe, war unbestritten ein Konzert des Chor- und Tanzensembles der Roten Armee. Die Tänze, hinreißend in ihrer Dynamik und ihrer Leichtigkeit.

Mißverständnisse wären unnötig

Eine außergewöhnliche Einrichtung, die hier bei uns vielen Parisernern sehr willkommen wäre, ist das Haus der Jungen-Pioniere, das jeden Tag Tausende von Kindern nach der Schule aufnimmt. Sport-, Mal-, Tanz-, Musik-, Zirkel für Flugzeugbau, dramatische Kunst usw. Kinder, die nicht kommen können, erhalten zu Hause spezielle Bücher, die den Kleinsten Anleitungen geben für ihre Spiele. Die größeren nehmen mit viel Eifer an einem permanenten Wett-

Der Negerknabe „Schneeflocke“

Ein unvergeßliches Erlebnis in einem Moskauer Kindertheater Von Frau Schirmer-Proescher

Moskau hat fünf große Kindertheater, die alle Tag für Tag am frühen Abend mit Tausenden von fröhlichen Kindern gefüllt sind. Für ein ganz geringes Entgelt besuchen die Kinder, sehr häufig klassenweise und begleitet von ihren Lehrerinnen, diese Theater. Viele Kinder kommen auch mit ihren Eltern, denn bei dem ausgeprägten Familiensinn des Sowjetvolkes ist ein solcher Theaterabend mit den Kindern auch für die Eltern eine große Freude.

Eines dieser Kindertheater habe ich während meines letzten Aufenthaltes in Moskau im November 1949, besucht. Dieser Abend wird mir immer unvergeßlich sein.

Was bietet man den Kindern dort?

Stücke, gegenwartsnah, aber auch Märchen, die die Kinder zu Gutem und Schönerem, zu Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und Völkereundschaft erziehen, und in ihnen den Abscheu gegen alles Schlechte vertiefen. In dem Stück, dem wir beiwohnten, geht es um den Rassenkampf zwischen weißen und farbigen Menschen.

In der Schule einer kleinen Stadt in den USA, die von weißen und farbigen Kindern besucht wird, herrschen Frieden und Harmonie. Die Schule wird von einem fortschrittlichen Direktor mit großer pädagogischer Begabung geleitet, der die immer wieder auftretenden kleineren Reibereien zwischen weißen und farbigen Kindern zu schlichten weiß. Durch die Tochter eines in die Stadt gekommenen reichen und hohen Beamten, die die schwarzen Kinder haßt und verachtet, entstehen allerhand Konflikte, in die der begabte und arme Negerjunge „Schneeflocke“ und schließlich auch der Direktor unschuldig verstrickt werden und Ungerechtigkeiten erdulden müssen.

Alle Delegierten der Ratstagung der Internationalen Demokratischen Frauenföderation, zu denen auch wir deutschen Frauen gehörten, besuchten dieses Theater gemeinsam. Uns alle beeindruckte es tief, als wir sahen, wie die Kinder auf die Ereignisse auf der Bühne reagierten. Immer wieder liefen Tränen über die erhitzten Kinderwangen der kleinen Zuschauer, sobald dem armen Negerjungen Unrecht geschah. Aber wenn die Gerechtigkeit wieder siegte, dann nahm das Jubeln und Klatschen kein Ende.

Nun kam die Pause. — Kein Toben, kein Stoßen, gesittet wie erfahrene Theaterbesucher, benahmten sich diese Kinder. Ein neuer

Erleben erwartete sie an diesem Abend im Foyer. Unter unseren Delegierten aus 38 Ländern befanden sich auch farbige Frauen in ihren schönen Nationaltrachten. Nicht scheu oder verschüchtert, auch nicht vorlaut oder keck, kamen diese Kinder voll echter Natürlichkeit mit allen Deledierten sofort in Unterhaltung. Eben auf der Bühne hatten diese Kinder miterlebt, wieviel Ungerechtigkeiten die armen Negerkinder ertragen müssen, nur weil ihre Hautfarbe dunkel ist. Jetzt waren sie glücklich, mit den farbigen Frauen unserer Delegation sprechen zu können.

Dicht gedrängt, von einer großen Kinderstube umgeben, mit der sie lacht und scherzt steht in der einen Ecke die schöne Inderin. Die kleine, lebhaft Frau aus Vietnam und unsere mongolischen Freundinnen sind nicht minder belagert. In einer anderen Gruppe bilden den Mittelpunkt unsere Negerfrauen aus Amerika und den englischen Kolonien. Auf den Gesichtern der mit Orden geschmückten Frauen aus dem befreiten China die noch vor wenigen Wochen aktiv am Kampf für die Freiheit ihres Vaterlandes teilgenommen haben, liegt ein gültiges, warmes, mütterliches Lächeln, während sie all die Fragen der sie umgebenden Kinder beantworten.

„Aus welchem Lande kommen Sie?“ ertönt eine helle Kinderstimme neben uns. „Wir kommen aus Deutschland.“ „Aus Deutsch-

land?“ Große, sinnende Kinderaugen eines zehnjährigen Mädchens sind fragend auf uns gerichtet. Leise setzt sie hinzu: „In Deutschland war auch meine Mutter, aber sie ist von dort nicht zurückgekommen.“

Die Pausen vergehen den Kindern an diesem Abend im Nu, sie sind ihnen viel zu kurz. Kaum auf ihre Plätze zurückgekehrt, schlagen diese kleinen Kinderherzen wieder voller Teilnahme für den gequälten Negerknaben. „Warum sind denn diese Leute nur so böse und so schlecht gegen den unschuldigen Negerknaben? Er ist doch ein so guter Junge?“ Eine erregte Kinderstimme sagt es hinter uns zu der Nachbarin. Als aber die Polizei den Negerknaben gar verhaftet, springen viele Kinder entrüstet von ihren Plätzen auf und wären dem Polizisten am liebsten in den Arm gefallen, so empört ist ihr Gerechtigkeitssinn.

Das für den Negerknaben befriedigende Ende am Schluß des Stückes steigert dann die Begeisterung für ihren kleinen schwarzen Freund bis zum Siedepunkt. Das Klatschen und Bis-Bis-Rufen, auf daß der Vorhang wieder aufgehe, nimmt kein Ende. Und dabei glühen die Gesichter und die Augen strahlen. Beneidenswerte, glückliche Kinder! Alle Wege zum Lernen und Wissen werden ihnen vom Staat gebahnt, alle, Liebe, alle Sorge des ganzen Volkes gilt ihnen!

Vater verheimlicht es der Mutter

Eine Erzählung aus den Steinbrüchen des Nordens von Martin Andersen Nexö

Jeden Nachmittag, wenn der Aelteste aus der Schule kam, mußte er nach dem Steinbruch traben. Das war hart für ihn, und oft weinte er, wenn er unterwegs anderen Jungen begegnete, die zum Schlittschuhlaufen ans Meer gingen. Sie hatten die Hosen in die Stiefel hineingesteckt, um damit zu prahlen, er aber hatte nur Holzschuhe an. Allerdings hatte er daheim auch ein Paar alte Schlittschuhe, mit Schnürsenkeln statt der Riemen, und er besaß auch ein Paar Stiefel, die dem Sohn des Werkführers zu klein geworden waren. Aber sie hatten keine Kappen. Deshalb hatte der Vater ihm verboten, sie zu benutzen, obgleich Kappen zum Schlittschuhlaufen gar nicht nötig waren. Nun, jetzt war das ja ganz einerlei.

Die Frau des Schweden war von Herzen froh, daß er den unnützen Schnaps nicht mehr trank, und sie gab sich alle Mühe, ihm sein Essen so lecker wie möglich zu machen, damit er den Brantwein nicht vermisste. Er merkte es wohl, begriff auch, warum sie es tat, und ebenso wußte er, daß sie an sich und den Kindern sparte, um ihn zu verwöhnen. In den ersten Tagen beschämte es ihn, aber er redete sich selbst so lange gut zu, bis die Scham sich verzog. Gott, der Herzen und Nieren prüft, war sein Zeuge, daß er nur auf milderes Wetter wartete, um den Schnaps ganz aufzugeben. Schon hatte er ja einen großen Schritt dahin getan, er trank nämlich nachmittags, wenn sein Junge da war, keinen Schnaps mehr. Er trank nur am Vormittag. Allerdings trank er da die selbe Menge, die früher für den ganzen Tag reichte, aber ein Fortschritt war es trotzdem. Er bewies, daß er entbehren konnte, wenn es zum Klappen kam.

Eines allerdings konnte er nicht leugnen:

das Vesperbrot schmeckte trocken ohne Schnaps, und das Schlimmste war, daß von seiten der anderen Äußerungen laut wurden, die der Junge möglicherweise verstand. Da war es gewiß besser, offen vorzugehen. Und eines Tages machte der Schwede plötzlich Schluß mit aller Heimlichkeit und trank seinen Schnaps in der Jungen Gegenwart, nahm ihm am Abend auch mit zu dem Schenkwirt und ließ ihn ruhig zusehen, wie er die Wochenzeche bezahlte.

In der Wirtsstube saßen andere Arbeiter, die Bier und Schnaps tranken und „Minke“ spielten; der Schwede mußte ein paar Spiele mitmachen. Der Junge aber dachte an die Mutter dabei und fragte immer wieder, ob sie denn nicht bald gehen würden. Da rief einer der Arbeiter ihn zu sich und wollte ihn einen Schnaps verabreichen. — Der Junge wollte ihn nicht nehmen, aber der Vater verspottete ihn darüber. Da schluckte ihn der Junge, bekam ihn aber in die falsche Kehle, fing schrecklich an zu husten und war am Erstickten, während die anderen ihn auslachten. Es ging nicht so schnell verüber und tat ihm in der Kehle weh, so daß er schließlich zu weinen anfing. Da kaufte ihm der Vater eine Kümmelbrezel und als sie wieder unterwegs waren, sagte er:

„Wenn die Mutter dich über den Steinbruch ausfragt, und auch, ob wir im Krug gewesen seien, dann sag ihr nichts davon. Jetzt bist du ja ein halber Mann und hilfst beim Verdienst; man braucht den Weibslenten nicht alles zu erzählen.“

Aus der Erzählung „Der Lotterieschwede“, die vor kurzem in einer geschmackvollen billigen Ausführung im Dietz-Verlag herausgekommen ist.

Morten der Rote

Eine Erzählung von Martin Andersen Nexö

Seitdem Morten wieder in der Heimat war, hatte er es mit dem Gefühl der Einsamkeit zu tun. So widersinnig es scheinen mochte, er war zu Hause mehr auf sich selbst angewiesen als draußen im Ausland. Dort war doch Raum für jedes und alles gewesen, aber hier wirkte er wie ein rotes Tuch auf die Menschen. Wo er sich zeigte, begann man so gleich von Politik zu reden, und ständig mündete das Gespräch in ein und dasselbe die Tyrannei der Arbeiterschaft. Das war um so ärgerlicher, als die Arbeiter alles andere als herausfordernd waren. Sie zehrten vielmehr von dem, was in den großen Kampffahren erreicht worden war, und liesen sich ungenügend an ihrem Verdauungsschlaf austöfeln. Vielleicht war es gerade diese defensive Haltung, die die bürgerliche Gesellschaft zum Angriff ermunterte.

Wohin er kam, beim Barbier, beim Händler mit Herrenartikeln — immer dasselbe: man fing damit an, von der Aufklärung der Arbeiter zu plaudern, ihrer Bildung, den großen Fortschritten, die sie gemacht hatten, und glitt dann über zur Verwunderung darüber, daß ihre Freiheitsparolen ihnen doch gestattet die übrige Gesellschaft zu terrorisieren. So banal und eintönig diese Angriffe auch waren, so verrietten sie doch die allgemeine Tendenz, den Vormarsch der Unterklasse zu bremsen und ihn womöglich auf seine Ausgangsstellung zurückzuschlagen. Jeder Mund voll Luft, den man atmete, hatte einen bauerlichen Beigeschmack von Reaktion.

Im Hochschulheim, wo er immer noch wohnte, wurden die Diskussionen am Mittagstisch häufig rest lebhaft. Ein paar biedere Folketingsabgeordnete und vier, fünf Lehrerinnen aus der Provinz, die einen staatlichen Lehrerkursus besuchten, waren die festen Gäste. Sie vertraten die Bauernlinke und die Radikalen, aber trotz der kriegerischen Haltung, die die beiden Parteien nach außen hin gegeneinander zur Schau trugen, waren ihre Diskussionen außerst friedlich. Sobald Morten kam, ging aber das Gespräch auf die Arbeiterfrage über und richtete sich wie von selbst an ihn, nicht so sehr, um seine Meinung zu hören, als um ihm die eigene Meinung beizubringen. Morten ließ sich — mit der Zeit recht widerwillig — ins Gespräch hineinziehen. Er war es innerlich satt, ewig denselben recht dummen Argumenten entgegenzutreten, die so stark nach der Provinzzeitung von zu Hause schmeckten.

Oben, am anderen Tischende, saß oftmals der gescheiterte Rechtsanwalt Beck und sah ihn mit einem Ausdruck an, der zu sagen schien: „Daß Sie sich dazu hergeben, Mann!“ Heute waren sie besonders herausfordernd gewesen, vielleicht, weil die Tarifverträge einer Anzahl Berufe abließen und eine gewisse Unruhe in Bevölkerung und Presse hervorriefen.

„Es ist jedesmal zum Frühjahr, gerade

wenn die Arbeit richtig in Gang kommen soll, daß die Arbeiter wühlen“, sagte eine der Lehrerinnen, halb zu Morten gewandt. „Man möchte beinahe gar nicht glauben, daß ihnen überhaupt daran liegt, etwas zu tun.“

„Ja, die Gesellschaft sollte eingreifen und Arbeitseinstellungen verbieten“, sagte eine andere und sah sich nach den ländlichen Gesetzgebern um, die beifällig nickten.

Morten versuchte, der Tischgesellschaft begrifflich zu machen, daß in einer Gesellschaftsordnung, die auf dem Recht am privaten Eigentum beruhte, die Arbeiter selbst Herr ihrer Arbeitskräfte sein mußten — das einzige, was sie besaßen —, und also auch das Recht haben müßten, zu streiken sowohl als auch für den Streik jenen Zeitpunkt zu wählen, der die größte Aussicht auf Erfolg böte. Aber das konnten sie nicht einsehen.

„Es ist verdammt Pflicht des Arbeiters,

die Treitmühle in Gang zu halten“, trompetete der Rechtsanwalt mit rauer Stimme über den Tisch. „Will er das nicht, muß er Prügel haben. Genau so, wie es die verdammt Pflicht der Frau ist, Kinder zu kriegen — jedes Jahr eins! Und will sie nicht, muß sie Prügel haben!“

Aber da erhob sich ein Protestgeschrei der Lehrerinnen. Keine Frau müsse Kinder in die Welt setzen außer aus eigenem freien Willen. Es sei das heiligste Recht der Frau, selbst Herr zu sein über ihren Körper. „Bravo!“ rief Rechtsanwalt Beck bloß. „Bravo!“

Morten räusperte sich; er machte einen Anlauf um den Damen die Schiefe ihres Gedankengangs nachzuweisen, aber der Rechtsanwalt neigte den Kopf zur Seite und sah ihn halb mitteilend an. Herrgott, daß Sie sich dazu hergeben, Mann, sagte sein Gesicht.



„Der gehorsame Gatte“

Eine Uebersetzung aus dem Polnischen

Karolinka kam aus dem Büro nach Hause und sah, daß ihr Mann — bereits auf der Couch liegend — die Zeitung las. Ohne sich zu erheben und ohne die Augen von dem Artikel unter dem Titel: „Warszawa — Opole 4:3 — glücklicher Sieg der Hauptstadt“ abzuwenden, winkte er — statt einer Begrüßung — kurz mit der Hand und fragte durch das Zeitungsblatt, von der Wirklichkeit geschieden:

„Wie geht es dir, wann gibst's Mittag?“ Karolinka piffte als Antwort darauf einige Takte aus dem Schlager „Vielleicht morgen, vielleicht nie!“ und eilte in die Küche. Nach einem Augenblick erreichten den Gatten, der gerade das Blatt umwandte, ihre Worte:

„Kommt es dir nie in den Sinn, daß du mir etwas helfen könntest?“ Der Mann sprang von der Couch auf und stürzte in die Küche. „Was sagst du“, rief er entsetzt, „du fragst, ob es mir nicht in den Sinn kommt, dir zu helfen? Aber was mache ich denn den ganzen Tag? Ich tue ja alles, um dir zu helfen. Wenn ich aus dem Büro komme, so lege ich mich gleich aufs Sofa, um dich nicht bei der Arbeit zu stören. Nach dem Mittagessen gehe ich sofort aus, damit du deinen hausfraulichen Pflichten nachgehen kannst. Ich gehe sogar allein ins Kino, weil ich weiß, daß du am Abend so gerne Strümpfe stopfst. Du brauchst auch nie Gläser zu waschen, denn ich trinke meinen kleinen Korn unterwegs. Und wie oft kehre ich erst gegen morgen nach Hause zurück, nur, damit du mehr Luft in unserer kleinen Stube hast und dich nach der Arbeit gut ausruhen kannst.“

„Du hast recht!“ — unterbrach Karolinka den Redestrom ihres Gatten. „Ich war un-

gerecht, du hilfst mir sehr viel. Der Vorwurf entsprang nur meiner Nervosität. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich bin zu meiner Freundin eingeladen, wir wollen einige Gewerkschaftsfragen besprechen, und da sind diese Pflaumen von Tante Kathrin. Ich muß heute Marmelade aus ihnen machen, und ich weiß nicht, ob ich zu Wanda werde gehen können.“

„Du kannst gehen!“ rief der Gatte stolz. „Ich helfe dir so viel, daß ein Opfer mehr oder weniger gar keine Rolle spielt. Marmelade kochen ist meine Spezialität, ich kenn' das Rezept der Tante Balbine noch genau.“

„Ach was, Tante Balbine“, protestierte Karolinka, „koche es nach dem Rezept der Przyjaciółka“ (bekannte Frauenzeitschrift), ich streiche es dir an, und du versprichst mir, daß du dich genau danach richten wirst.“

Als sie nach Mitternacht nach Hause kam, stand in der Küche auf dem Tisch wie eine Ehrenwache die Reihe der Einmachgläser mit Marmelade aus Pflaumen. Gerührt blickte sie auf den schlafenden Gatten. Plötzlich spürte sie einen sonderbaren Geruch aus den Gläsern aufsteigen. Sie lief zu dem Tisch und blickte im Verbegehen auf das von ihr angekreidete Rezept in der Zeitschrift. Wie vom Schlag gerührt blieb sie stehen:

„Ausgezeichnetes Bohnerwachs erhält man, wenn man ein halbes Liter Terpentin mit 200 Gramm Wachs...“ Sie las nicht weiter. Sie trat an den selig schlummern den und küßte ihn. Für seinen Gehorsam und seine Hilfe.

(Aus: „Die Frau von heute“)

„Es ist jedesmal zum Frühjahr, gerade

Auf nach Berlin!

„Während man in Westdeutschland bewußt eine Kriegspsychose entfacht, stehen an der Küste schon die Schiffe mit den Panzern und wägt die US-Presse in zynischen Ergüssen unseren Wert als Kanonenfutter ab.“

Wir aber wollen den Frieden!

Das Deutschlandtreffen ist ein Teil unseres Friedenswillens und ihn stellen wir der Kriegspsychose entgegen!“

stud. theol. Diehl - Mainz.

Darum Väter und Mütter!

Schickt auch Euren Jungen oder Eure Töchter an Pfingsten mit nach Berlin!

Rückgang des Hafenumschlags

Karlsruhe. In den Karlsruher Rheinhäfen sind im Februar 1950 insgesamt 81 370 t umgeschlagen worden. Im Januar waren es 92 451 t. Der Hafenumschlag ist damit um 11 081 t innerhalb eines Monats zurückgegangen.

Andreas Rapp auf freiem Fuß

Stuttgart. Der ehemalige stellvertretende Leiter des Württembergisch-Badischen „Befreiungsministeriums“, Andreas Rapp, der Anfang Januar im Zusammenhang mit dem Entnazifizierungs-Skandal verhaftet worden war, ist am Montag auf freiem Fuß gesetzt worden. Wie dpa von der Staatsanwaltschaft in Stuttgart dazu erfährt, wurde die Haftentlassung Rapps angeordnet, weil weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr bestehe.

Die Anklageschrift gegen Andreas Rapp ist fertiggestellt. Die Anklage lautet u. a. auf schwere passive Bestechung. Sie wird jedoch voraussichtlich erst bei der Eröffnung des Gerichtsverfahrens veröffentlicht werden.

Raubmörder bekam lebenslänglich

Karlsruhe. (dpa) Das Karlsruher Schwurgericht verurteilte am Freitag den 50-jährigen ungarischen DP Janos Jancovics wegen Raubmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Verurteilte hatte, wie aus einem exakten Indizienbeweis hervorgeht, im April 1948 in der Nähe von Heidelberg die 21 Jahre alte Ungarin Irene Breier durch etwa 30 Messerstiche ermordet und einen Teil ihrer Kleidung sowie Schmuckstücke geraubt.

Zahl der Verbrechen weiter angestiegen

Sinsheim. Wie aus dem Polizeibericht hervorgeht, ist die Zahl der Verbrechen und Vergehen im Monat Februar erneut weiter angestiegen. In diesem Monat wurden 32 einfache Diebstähle und 450 Übertretungen festgestellt und der gerichtlichen Verfolgung übergeben.

Auch die Zahl der Verkehrsunfälle ist in Sinsheim verhältnismäßig hoch. Bei 13 Verkehrsunfällen kamen 6 Personen zu Schaden, wodurch ein Sachschaden von rund 6500 DM entstand. Zwei Unglücksfälle verliefen tödlich.

Glück im Unglück

Karlsruhe. Auf der Eitlinger Allee geriet ein Personenkraftwagen beim Befahren der Straßenbrücke aus der Fahrbahn auf den Gehweg, durchbrach das Schutzgelenk und stürzte auf den Bahnkörper hinunter. Der Fahrer des Kraftwagens, der wahrscheinlich unter Alkoholeinwirkung stand, kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon, während der Kraftwagen total beschädigt wurde.

Begeisterung um Peter Tschaikowsky

Das sechste Akademie-Konzert in Mannheim

Jedem hat Peter Tschaikowsky etwas zu sagen, das ist eine Seite der Größe und Bedeutung des genialen russischen Tondichters, dessen Werk seit einem halben Jahrhundert der Welt angehört. Das, was er als neues Wort in die Tonsprache brachte, die neuen Impulse, welche er der musikalischen Form der Symphonie gab, und nach anfänglichen Widerständen in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts zur Geltung brachte — zunächst außerhalb des zaristischen Rußlands — ist die andere Seite seines schöpferischen Wesens. Tschaikowsky ist ein zutiefst russischer Komponist, dessen Schaffen im nationalen Boden seines Vaterlandes wurzelt.

Der Höhepunkt des sechsten Akademie-Konzertes am Montagabend mit seiner Musik aus drei Jahrhunderten, war denn auch Peter Tschaikowskys Symphonie Nr. 5 e-moll die Schicksalssymphonie mit ihrem Grübeln um den Sinn des Daseins. Das viersätzige Werk, das zu den bekanntesten des russischen Meisters zählt, umschreibt Tschaikowsky selbst mit den für die russische Intelligenz des ausgehenden 19. Jahrhunderts typischen Fatalismus mit den Worten: „Vollständige Beugung vor dem Schicksal“.

Der Gastdirigent, Generalmusikdirektor Heinz Dressel, Münster, zeigte sich als Tschaikowsky-Interpret von erstaunlichem Einfühlungsvermögen und für das Orchester mitreißender Besessenheit. Das einfache und doch so machtvolle Scharfspiel des Andante cantabile, des zweiten Satzes, wo die führende Melodie meisterlich mit kontrapunktierter Gegenstimme umrankt ist, erreichte unter Dressels Stabführung starken plastischen Ausdruck, der heroische Ansatz des Finale mit dem Schicksalsmotiv nicht minder.

Weiter brachte das Programm Händels „Concerto grosso für Streichinstrumente“ und eine von Joseph Haydns zwölf Londoner Symphonien, die beschwingt heitere Symphonie Nr. 104.

In den Schlußapplaus mischten sich spontane Bravour für den Dirigenten, der in sympathischer Bescheidenheit die Beifallskundgebung auf das Orchester „abschob“. Wenn Ersatz für Rieger noch gesucht werden sollte, in Generalmusikdirektor Dressel hätte man einen sehr akzeptablen Nachfolger.

Slawische Tänze im Nationaltheater

Die Morgenveranstaltung der Tanzgruppe des Nationaltheaters hatte schwachen Besuch, dafür aber umso stärkere Resonanz, und dies bei einem Programm von Guck bis Antonin

Wir Frauen stellen eine große Macht dar

Leserzuschriften an das „Badische Volksecho“, zum Internationalen Frauentag

Das ist ein gutes Beispiel

Als ich dieser Tage in der Zeitung las, daß französische Frauen sich vor einen Zug warfen, weil er Waffen und Munition mit sich führte, die dann auch von vielen vom Zug heruntergeworfen wurden, war ich geradezu begeistert von solch einem vorbildlichen Einsatz der Frauen für den Frieden. Ich glaube, wir deutschen Frauen können davon viel lernen. Auch bei uns muß es zur Selbstverständlichkeit werden, daß jede Frau, wenn sie sieht, daß irgend etwas vorbereitet wird, was dem Kriege dienen soll, sie alles tut, um es zu verhindern.

Auch ich habe vor einigen Monaten noch manchmal gedacht, daß wir kleinen Leute nichts gegen das tun können, was die Großen aushecken. Aber an diesem Beispiel habe ich doch deutlich gesehen, daß wir eigentlich sehr viel tun können, und das französische Beispiel hat mir wieder Hoffnung gegeben, daß ein Krieg doch vermieden werden kann.

Eigentlich sind wir Frauen doch eine große Macht. Heute stehen wir nicht mehr nur am Kochtopf, sondern in allen Betrieben, in allen Dienststellen der Behörden, bei allen Transportbetrieben und im gesamten Post-, Telegraphen-, Bahn- und Verkehrswesen sind Frauen und Mädchen beschäftigt. Ueberall können wir, wenn wir nur unsere Augen aufmachen, feststellen, was vor sich geht. Und wenn wir merken, daß Dinge vorbereitet werden, die gegen unser Leben und das unserer Kinder gerichtet sind, haben wir durch unsere große Zahl, die wir darstellen, die Möglichkeit, entscheidend einzugreifen. Nur müssen wir wissen, was unsere Pflicht ist und was wir eigentlich zu tun haben. Das aber wird nicht jede Frau von selbst wissen, darum muß es eine der anderen sagen und allein schon durch leisten wir einen großen Beitrag für die Erhaltung des menschlichen Lebens.

Ich habe schon mit vielen Berufskolleginnen über den jetzigen Internationalen Frauentag gesprochen und habe sie immer wieder aufgefordert, an den Kundgebungen zum Frauentag rege teilzunehmen. Aber es genügt nicht, nur die Frauen aufzufordern, man muß sie auch von der Bedeutung und dem Sinn dieses Tages überzeugen. Nur so wird es uns gelingen, den Friedensgeist in alle Frauen hineinzutragen, der erforderlich ist, um das neue Unheil, das uns schon wieder droht, tatkräftig abzuwenden.

Der Zukunft meiner Kinder wegen...

... sehe ich im heutigen Internationalen Frauentag eine Gelegenheit, auch meinen Teil zur Erhaltung des Friedens beizutragen.

Ich habe zwei Töchter. Eine davon ist bereits 1 1/2 Jahre aus der Schule und hat immer noch keine Lehrstelle. Meine jüngste Tochter verläßt dieses Jahr die Schule, und trotz vieler Bemühungen habe ich bis jetzt noch keine Stelle für sie ausfindig machen können. Ich weiß von vielen Bekannten, die auch Kinder haben, daß es ihnen genau so wie mir ergeht.

Wenn wir Mütter uns ab und zu darüber unterhalten, warum unsere Kinder so schlechte Zukunftsaussichten haben, dann bin ich oft erstaunt, daß einzelne Frauen so wenig gründlich darüber nachdenken, was wohl die Ursachen dieses verhängnisvollen Zustandes sind. Mir selbst ist klar, daß die Folgen des letzten Krieges uns noch jahrelang bedrücken werden, aber ich weiß auch, daß vieles heute schon anders sein könnte, wenn wir aus dem Erlebnis und

den Erfahrungen der furchtbaren Zeit, die erst wenige Jahre hinter uns liegt, etwas mehr gelernt hätten.

Wenn ich darüber nachdenke, was es für unsere Mädels in Zukunft bedeuten wird, daß sie heute — hauptsächlich durch den Krieg bedingt — eine viel größere Zahl im Volkskörper darstellen als die Jungen, und der Lehrstellenmangel sich ganz besonders auf die Mädchen auswirkt, die heute doch mehr als früher — weil viele von ihnen einmal überhaupt nicht heiraten können — auf die Erlernung eines Berufes angewiesen sind, so ist das ein furchtbares Schicksal, dem diese Mädchen entgegensehen.

Und weil mir das klar ist, darum bin ich entsetzt über schon wieder stattfindende Kriegsvorbereitungen, deren Ergebnis einen noch viel schlimmeren Zustand heraufbeschwören würde, wie es jetzt schon ist.

Deshalb ist es notwendig, daß gerade wir Frauen und Mütter uns eng zusammenschließen, um diesem Wahnsinn ein Ende zu machen. Darum begrüße ich auch den Internationalen Frauentag, weil an diesem Tag uns allen das Schreckliche noch einmal in Erinnerung gerufen wird, und wir den Weg gezeigt bekommen, was wir selbst tun können, um das scheinbar Unabwendbare doch zu verhindern und den Frieden zu erzwingen. Frau Gertrud H., Pforzheim.

Soll es noch einmal Kriegsgefangene geben?

Als Heimkehrer sehe ich im Internationalen Frauentag eine scharfe Waffe, die gegen die Kriegshetze geführt wird. Aber man muß diese Waffe auch wirklich einsetzen.

In den wenigen Wochen, in denen ich zu Hause bin, habe ich leider oft die Feststellung machen müssen, daß unsere Leute noch nicht genügend über das Vergangene nachgedacht und über das Zukünftige vorausgedacht haben. Besonders viele Frauen gehen gedankenlos an so vielen Erscheinungen des täglichen Lebens vorüber, und es geht ihnen scheinbar nicht ein ganz kleines Lichtchen auf, daß alles, was in der Politik gemacht wird, sich doch letzten Endes in ihrem eigenen Leben irgendwie auswirkt.

Wenn man mit ihnen spricht, ob sie einen Krieg wollen, dann sind sie alle dagegen. Aber wenn man sie fragt, wie sie ihn verhindern wollen, dann zucken sie nur einfach mit den Schultern. Nur wenige begreifen scheinbar, daß der Krieg von Menschen gemacht wird und damit auch von Menschen verhindert werden kann. Gedankenlos wird dem Geschwätz über die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion das Ohr geschenkt, und viel dummes Zeug einfach nachgeplappert, ohne zu bedenken, daß diese Hetze nur eine Vorbereitung für den Augenblick ist, wo wieder Kanonen schießen und Bomben krachen. Man beklagt sich, daß die Kriegsgefangenen so spät nach Hause gekommen sind, und läuft gedankenlos mit denen, die jetzt schon wieder alles vorbereiten, damit es bald wieder neue Kriegsgefangene gibt.

Diese wideren Gedanken, die ich hier geäußert habe, sollen und müssen sich unsere Frauen am Internationalen Frauentag besonders durch den Kopf gehen lassen und sich mit uns Heimkehrern in einer Front zusammenschließen, denn nur Männer und Frauen gemeinsam können das Kriegsgeld, das schon wieder im Anrollen ist, aufhalten. Fritz K., Heidelberg.

Immer wieder müssen wir uns daran erinnern...

wenn wir an Häusertrümmern vorbeigehen, daß auf diese Häuser einmal Bomben gefallen sind; wenn wir an Kriegsbeschädigten, die auf der Straße bettelnd sitzen, vorbeigehen, daß sie durch Granaten oder Gewehrketten zu Krüppeln geschossen wurden, und wenn wir elternlose Kinder treffen, daß sie entweder durch den Krieg selbst oder seine Auswirkungen zu Waisen geworden sind.

Ich selbst war glücklicherweise noch zu jung, als Krieg war, aber leider habe auch ich einen schweren Verlust durch den Krieg zugefügt bekommen. Meine Mutter kam bei dem Bombenangriff auf Bruchsal ums Leben, und da mein Vater schon 1936 gestorben ist, stand ich allein da und mußte sehen, wie ich durchkam. Als junger Mensch erlebte ich die Bombenangriffe und die Angriffe der Jabos und bekam somit das ganze Grauen eines Krieges zu Gesicht. Darum gibt es für mich nur eines: Frieden, Frieden und nochmals Frieden.

Dieser Tage wurde der Opfer der Stadt Bruchsal gedacht, die beim Angriff auf diese Stadt ums Leben gekommen sind. Mit dem Gedenken daran ist es sicherlich nicht getan, ja, es erscheint mir fast als Heuchelei, daß man der Toten gedenkt und auf der anderen Seite eine Politik betreibt, die wieder Tote zur Folge haben wird.

Gerade weil ich meine Mutter verloren habe, bin ich der Meinung, daß die Frauen noch mehr tun müssen, als nur am Internationalen Frauentag für den Frieden zu demonstrieren. Ich will damit nichts gegen den Internationalen Frauentag sagen, aber allein ist er zu wenig. Noch mehr solcher großen Aktionen sind nötig, um die Frauen wirklich aktiv für den Frieden zu machen, denn gerade sie können — ich glaube nicht, daß das übertrieben ist — noch mehr tun, als wir Jungen und Männer.

Erwin Sch., Bruchsal.

Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD, Kreis Mannheim Käfertal. Mittwoch, 8. März, 19.30 Uhr, im Lokal „Löwen“ Frauenabend. Ref.: Maria Brunner.

Innenstadt. Mittwoch, 8. März, 15 Uhr, im Lokal „Stadt Heilbronn“ (Fertig), Ecke Holz- und Neckarvorlandstr., Frauennachmittag. Ref. Maria Brunner.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe Kreisvorstandssitzung. Am Freitag, den 10. März, 18 Uhr, im Parteibüro, Innenstadt-West. Am Freitag, den 10. März, 20 Uhr, im Parteibüro Mitgliederversammlung. Referent: E. Kaiser.

Veranstaltungen der KPD Heidelberg Schatthausen. Am Mittwoch, 8. 3. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung. Referent: A. Gieser.

Alneudorf. Mittwoch, 8. 3. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung. Referent: H. Holle.

Frauen auf zur Friedens-Kundgebung!

Zum vierzigsten Male kehrt der Tag wieder, an dem in Kopenhagen Frauen beschlossen, an einem Tage im Jahr die Frauen aller Länder zu vereinigen. Sie wollten die Menschheit vor neuen Kriegen schützen.

Frauen kämpfen seit 40 Jahren für den Frieden!

Die Nöte und Sorgen der Frauen waren damals dieselben wie heute, aber die Bewegung für den Frieden wächst ständig, besonders nach dem furchtbaren zweiten Weltkrieg.

Auch Ihr Karlsruher Frauen müßt dazu beitragen, daß es nicht zu einem dritten Weltkrieg kommt. Deshalb geht am

Mittwoch, den 8. März 1950, um 19 Uhr

zur Friedenskundgebung in Karlsruhe, Gasthaus „Elefanten“, Kaiserstr. 42.

Es spricht

Eva Höhn, Frankfurt a. Main

Musikalische und rezitatorische Umrahmung.

Kommunistische Partei Deutschland — Kreisvorstand Karlsruhe.

UMSCHAU IM LANDE

Zusammenstoß zweier Personkraftwagen Karlsruhe. Auf der Einmündung der Georg-Friedrichstraße in die Durlacher Allee stieß eine ET-Kraftdroschke mit einem Personenkraftwagen zusammen. Hierbei erlitten dessen Fahrer und seine Frau Prellungen und Schnittwunden, während beide Fahrzeuge erheblich beschädigt wurden.

Badisches Staatstheater

Karlsruhe. Am Freitag, den 10. März, 19.30 Uhr, geht erstmalig die Neuinszenierung von „Hamlet“, Trauerspiel von William Shakespeare in Szene. Die Inszenierung liegt in Händen von Albert Fischel.

Er versteht etwas vom Flüchten

Stuttgart. (Lwb.) In Stuttgart konnte dieser Tage der Großbetrüger Karl Drost aus Dresden festgenommen werden. Nach Mitteilung der Stuttgarter Kriminalpolizei war Drost in der Nacht vom 7. zum 8. Dezember vergangenen Jahres aus dem Untersuchungsgefängnis in Tuttingen, wo er wegen zahlreicher Betrübereien festgehalten wurde, entwichen. Drost gilt als gewerbsmäßiger Betrüger und Heiratsschwinder. Bei seinen Straftaten soll er sich zahlreicher falscher Namen bedient haben. Nach seiner Flucht aus dem Tuttinger Gefängnis hatte er sich erneut als Heiratsschwinder betätigt, wobei er festgenommen werden konnte.

Rauschgift gegen Butter

Oehringen. (Lwb.) Ein 41-jähriger Mann aus Backnang hatte es im Laufe der letzten Jahre verstanden, sich bei einem Arzt aus Langenbeuten gegen insgesamt 100 kg Butter, sowie Anzugstoffe, Wolle und Schnaps regelmäßig Rauschgift zu verschaffen. Wie die Landespolizei mitteilt, hatte der Mann während einer Entziehungskur im Herbst 1948 im Stuttgarter Bürgerhospital sogar von einem Pfleger dieser Anstalt Rauschgift erhalten.

Amerikanische Soldaten wegen Vergewaltigung und Verschleppung vor Gericht Stuttgart. (Lwb.) Vor dem Obersten Militärgericht des Militärbezirks Stuttgart begann am Donnerstag die Verhandlung gegen die amerikanischen Soldaten Freddie Tatum und Raoul T. Comacho. Die beiden Angeklagten werden beschuldigt, am Abend

des 28. Dezember 1949 in Stuttgart zwei deutsche Mädchen vergewaltigt und mißhandelt zu haben.

Außerdem wird ihnen vorgeworfen, auf dem Stuttgarter Bahnhofplatz den staatenlosen Josef Merkel tätlich angegriffen und in einem Kraftfahrzeug entführt zu haben. Der Entführer war später aus dem Fahrzeug der Amerikaner entkommen. Die Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Das Pferd wurde ungeduldi

Beim Schuttfahren scheute in einer Kiesgrube in Seckenheim das Pferd eines Landwirts, so daß der Mann unter den Wagen zu liegen kam und überfahren wurde. Er erlitt schwere innere Verletzungen, die seine sofortige Ueberführung ins Theresienkrankenhaus erforderlich machten. Nach Auskunft des Krankenhauses besteht Lebensgefahr.

Staatliche Kunsthalle

Karlsruhe. Ausstellung Georges Rouault „Misere“. Eröffnung am Samstag, 4. März. Täglich geöffnet von 10—13 und 14—16 Uhr.

Eitern, was sollen Eure Kinder werden? Mannheim. Ueber dieses Thema spricht am Donnerstag, den 9. März 1950 um 14 Uhr in der Wandelhalle des Städt. Rosengartens Dipl.-Volkswirt Beck, der Leiter der Berufsberatung des Arbeitsamtes Mannheim. Der Vortrag wird veranstaltet vom Deutschen Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Mannheim

Für 12 000 DM aus dem Juwelierladen gestohlen

Recht erfolgreich operierten Diebe, die während der Nachtstunden in einen Juwelierladen in der Innenstadt einbrachen und Gold- und Silberwaren im Werte von 12 000 DM mitnahmen. Den unbekanntenen Dieben war es gelungen, durch einen Mauerdurchbruch, den sie selbst geschaffen hatten (50 mal 30 Zentimeter), in das Innere des Ladens zu gelangen, nachdem sie zuvor einige Hindernisse überwunden hatten.

Sechs von sieben für Berlin

In der kleinen Maschinenfabrik Gerberich, Mannheim, arbeiten sieben Jugendliche. Sechs davon haben sich voll Begeisterung zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin gemeldet.

Fahrräder
in jeder Ausführung, auch mit drittem Gang, sowie Ersatzteile - billig! billig!

Leichtmotorrad
98 ccm und 125 ccm

Nähmaschinen
in verschiedenen Modellen
Fahrradmäntel DM 3.70
Schläuche DM 1.45

Fahrradhaus
Peter Martin
Mannheim, Meßplatz 6

Neue und wenig gespielte Klaviere
Reparaturen und Stimmungen
Hohner-Akkordeons, Teilzahl
Musikhaus Arnold, G 4, 13

Druck-sachen
aller Art liefert rasch u. preiswert

Rhein-Druck GmbH.
MANNHEIM
S 3, 10

FILMTHEATER

ALSTER
Rita Hayworth
„GILDA“
Täglich: 14, 16, 18.15, 20.50 Uhr
Voranzeige ab Freitag! Vivien Leigh u. Ralph Richardson in „Anna Karenina“ (nach dem berühmten Tolstoj-Roman)
Regie und Drehbuch: J. DUVIVIER - JEAN ANOUILH

CAPITOL
ALAN LADD und VERONIKA LAKE
„Die Schuggler von Saigon“
Ein sensationell-dramatischer Film vor dem geheimnisvollen Hintergrund des Fernen Ostens. Beg.: 14, 16.30, 19 und 21 Uhr
Voranzeige ab Freitag! - Ingrid Bergman u. Garry Cooper in „Spiel mit dem Schicksal“
Anfangszeit: 14, 16.30, 19 und 21 Uhr

PALAST
Donnerstag letzter Tag! „Unser Fräulein Doktor“
Beginn: 10, 11.45, 13.45, 15.45, 17.45 und 20 Uhr
Voranzeige ab Freitag! - Man lacht, man liebt, man schmunzelt in der bezaubernden Filmkomödie
„Julia benimmt sich schlecht“
mit Greer Garson, Walter Pidgeon u. v. a. in dt. Sprache